

## Die Reichsstadt Hall im Franzoseneinfall 1688

Von Bernd Wunder

In den Jahren nach den Friedensverträgen von Nymwegen 1679 stand Ludwig XIV. auf dem Höhepunkt seiner Macht. Nach einem siegreichen Krieg gegen eine Koalition der europäischen Mächte konnte er in strittigen Fragen seine Lösungen Europa aufzwingen. Straßburg, der strategische Mittelpunkt des Elsaß, ergab sich am gleichen Tag seinen Truppen, an dem französische Truppen die Zitadelle der norditalienischen Festung Casale besetzten. Im Frühjahr 1684 bombardierte die französische Flotte die Spanien verbündete Hafenstadt Genua. Wenig später kapitulierte die spanische Festung Luxemburg. Die Anerkennung der einseitig durchgeführten Reunionen spanischer und reichseigener Grenzgebiete erzwang sich Ludwig XIV. im Regensburger Stillstand vom 15. August 1684,<sup>1</sup> der ihm diese Gebiete auf 20 Jahre abtrat. Ein Umschwung in den europäischen Machtverhältnissen zeichnete sich seit dem Wiederausbruch des Türkenkrieges 1683 ab, der zwar zunächst Ludwig XIV. im Westen des Reiches freie Hand gab, aber in den großen Türkensiegen seit der Schlacht am Kahlenberg im Herbst 1683 den Aufstieg Österreichs zu einer der ersten Mächte Europas einleitete. Schon 1682 hatten sich in der Laxenburger Allianz der Kaiser und einige vordere Reichskreise gegen weitere Übergriffe Frankreichs zusammengeschlossen. Ebenso vereinigten sich Holland und Schweden gegen neue Ansprüche Frankreichs in einem Garantievertrag, dem später Spanien und der Kaiser beitraten. Aber erst die Augsburger Liga von 1686 bildete einen, wenn auch noch schwachen, Ausgangspunkt einer antifranzösischen Allianz, die einen großen Teil des Reiches, den Kaiser, Schweden und Spanien umfaßte. Die öffentliche Meinung des protestantischen Nordens wurde aber erst durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes 1685 und die über ganz Europa verstreuten, vertriebenen Hugenotten gegen das Frankreich Ludwigs XIV. aufgebracht. Der mit Frankreich verbündete Große Kurfürst brach zum ersten Male einen Vertrag aus uneigennütigen Motiven und schloß ein Bündnis mit dem Kaiser. Von Holland aus konnte Wilhelm III. von Oranien, der entschiedenste Gegner Ludwigs XIV., als Vorkämpfer des Protestantismus seinem katholischen Schwiegervater, Jakob II. von England, entgentreten und sogar England erstmalig 1689 in die antifranzösische Allianz bringen.

Auf die ersten Koalitionsversuche seiner Gegner verhielt sich Ludwig XIV. zunächst zurückhaltend. Als der pfälzische Kurfürst Karl 1685 ohne Hinterlassung von Erben starb, forderte Ludwig XIV. das Erbe seiner Schwägerin Liselotte von der Pfalz nur auf diplomatischem Wege. Doch als im Jahre 1688 die englische Krise auf eine Entscheidung drängte, ging auch Ludwig XIV. wieder gewaltsam

<sup>1</sup> Die Daten sind im neuen Stil angegeben. Handelt es sich um protestantische Aussteller, so ist sowohl der 10 Tage hinter dem gregorianischen Kalender zurückgebliebene alte Stil wie der neue Stil angegeben.

Quellen wurden benutzt aus den Archives du Ministère de la Guerre, Paris (AG Paris), und dem Stadtarchiv Hall (StA Hall).

vor. Auf den Sitz des Kölner Erzbistums wollte er seine Kreatur, den Straßburger Bischof Wilhelm von Fürstenberg, gegen den kaiserlichen Kandidaten Joseph Clemens von Bayern wählen lassen. Da beide Kandidaten keine eindeutige Mehrheit bekamen, blieb die Entscheidung dem Papst überlassen. Innozenz XI., von Ludwig XIV. eben wegen eines Streites über die Gesandtenrechte mit einer Strafexpedition bedroht, sprach demonstrativ dem kaiserlichen Kandidaten seine Anerkennung aus. Ludwig XIV. entschied sich ein weiteres Mal, durch rasches Zuschlagen seine Gegner zur Annahme seiner Forderungen zu zwingen. Die Lage schien günstig, da die Generalstaaten durch Wilhelm von Oranien in England gebunden waren und Ludwig XIV. dort mit einem langwierigen Bürgerkrieg rechnete. Die Westgrenze des Reiches war von Truppen entblößt, da die geringen Truppen der Reichskreise wie auch die kaiserlichen Regimenter in Ungarn für die habsburgische Hausmacht kämpften.

So fiel Ende August 1688 in Versailles die Entscheidung, Philippsburg, die bedeutendste kaiserliche Festung am Rhein, die nur mit einer schwachen Besetzung versehen war, zu belagern.<sup>2</sup> In aller Heimlichkeit wurde ein Armeekorps von 30 000 Mann im Elsaß versammelt und die Vorbereitungen für eine Belagerung getroffen. Am 24. September veröffentlichte Ludwig XIV. sein Kriegsmanifest, in dem er den Einbruch ins Reich rechtfertigte und die Rückgabe von Philippsburg nach dessen Eroberung wie auch die der französischen Festung Freiburg anbot, wenn Kaiser und Reich die Reunionen endgültig an Frankreich abtreten würden und Wilhelm von Fürstenberg als Erzbischof von Köln anerkannt würde. Gemäß seinem früheren Vorgehen befristete der König sein Ultimatum auf 3 Monate.

Am 25. September überschritten die französischen Truppen den Rhein, und am 28. begann die Einschließung Philippsburgs.

Ludwigs XIV. Ziel war es, sich für die zu erwartenden Verhandlungen durch ein Faustpfand eine möglichst günstige Ausgangsbasis zu schaffen. Militärisch hieß dies die Besetzung der Rheinlinie. Innerhalb von 5 Wochen hatten die Franzosen dieses Ziel erreicht. Am Niederrhein hatte der Kölner Koadjutor Wilhelm von Fürstenberg den französischen Truppen die kurkölnischen Festungen geöffnet. Mainz wurde am 17. Oktober übergeben, und Philippsburg kapitulierte am 30. Oktober. Nur die Besetzung Kölns wurde durch rasch herbeigeeilte brandenburgische Truppen vereitelt, und in Koblenz widerstanden schwache kurtrierische und kasselsche Truppen selbst einer Bombardierung durch den französischen General Boufflers.

Nach der Besetzung der Pfalz wurde die Sicherung der Rheinlinie für den Beginn der Kampagne 1689 zum militärischen Ziel für die am Rhein verbliebenen französischen Truppen während des Winters. Die Verschlechterung der politischen Lage, die baldige Verhandlungen nicht erwarten ließ, schob die militärischen Gesichtspunkte in den Vordergrund. Sicherung der Rheinlinie hieß in dieser Phase des beginnenden Krieges: das Gebiet der möglichen Winterquartiere der feindlichen Truppen durch Eintreibung von Kontributionen zu verarmen, durch Ausfuragieren der feindlichen Kavallerie einen Aufenthalt in diesem Gebiet unmöglich zu machen und durch Niederlegen der Stadtmauern das ganze Gebiet in ein offenes Land zu verwandeln, das vor feindlichen Streifzügen keinen Schutz

<sup>2</sup> C. Rousset, *Histoire de Louvois et de son administration politique*, Paris, 1861, IV, 110.

bieten konnte. Die französische Führung glaubte, so den Aufmarsch der feindlichen Truppen im nächsten Frühjahr wesentlich verzögern, wenn nicht überhaupt unmöglich machen zu können.

Schon am 27. September hatte der französische Staatssekretär für das Kriegswesen, Louvois, dem militärischen Oberkommandierenden vor Philippsburg, Marschall de Duras, mitgeteilt, außer Philippsburg und Speyer sollten auch Heidelberg und Mannheim besetzt und die rechtsrheinischen Lande von diesem Brückenkopf aus unter Kontribution gesetzt werden, um Kaiser und Reich die Möglichkeit zu nehmen, ihre Truppen zwischen Oberrhein, Neckar und Main in die Winterquartiere zu legen.<sup>3</sup> Am gleichen Tage schrieb Louvois seinem Mitarbeiter im Stabe von Duras, Chamlay, eine starke Garnison müsse auch nach Pforzheim gelegt werden, da es das Einfallstor nach Schwaben bilde.<sup>4</sup> Chamlay antwortete am 4. Oktober, zur Ausdehnung der Kontribution sei die Besetzung Heilbronn, des ersten festen Platzes jenseits des Rheins, unbedingt notwendig.<sup>5</sup> Versailles lehnte die Besetzung Heilbronn ab, da sie eine zu gefährliche Verzettelung der französischen Streitkräfte mit sich bringe.<sup>6</sup> Dennoch beschloß der Generalstab vor Philippsburg, vom französischen Gesandten in Stuttgart, de Juvigny, über die Kopflösigkeit der Stände, insbesondere auch Heilbronn, unterrichtet, am 13. Oktober, auch gegen den ausdrücklichen Befehl Louvois',<sup>7</sup> Heilbronn durch den Gouverneur des Elsaß, Baron de Montclar, mit 1000 Reitern, 500 Dragonern und 3 Kanonen besetzen zu lassen.<sup>8</sup> Montclar ließ die Stadt durch den Marquis de Gesures zur Übergabe auffordern. Doch die Stadt lehnte ab. Um die Verteidigungsbereitschaft Heilbronn auf die Probe zu stellen, griff Montclar am 16. Oktober ein Tor an, mußte sich aber unter Verlusten zurückziehen. Darauf marschierte er nach Lauffen zurück, da er ohne Infanterie eine Eroberung Heilbronn für unmöglich hielt. Doch da boten ihm am Abend des 16. Bürgermeister und Rat der Stadt hinter dem Rücken der zum Widerstand entschlossenen Bürgerschaft die Übergabe der Stadt an. Am 17. morgens ließ Montclar die Stadt durch 4 Schwadronen Kavallerie und 300 Dragoner besetzen.<sup>9</sup> Die Feigheit des Rates ermöglichte den Erfolg des Handstreiches auf Heilbronn und öffnete den Franzosen Franken wie auch alle östlich des Neckars gelegenen Lande Schwabens, die sonst durch Streifzüge aus dem Rheintal kaum berührt worden wären. Aus der Einnahme Heilbronn ergibt sich ferner die Besetzung des gesamten Neckarabogens, dessen Kontribuierung schon durch die Besetzung Pforzheims unvermeidbar geworden war. Nach diesem Erfolg ließ Montclar de Romainville als Kommandanten in Heilbronn zurück und zog neckarabwärts, um Ladenburg zu besetzen. Versailles fügte sich schnell in die so vorteilhafte neue Situation und drang auf einen möglichst schnellen Beginn der Kontribuierung.<sup>10</sup>

Auf deutscher Seite war die Überraschung über den französischen Einfall völlig und der Schrecken zunächst allgemein. Auf die Hilferufe der bedrängten

<sup>3</sup> AG Paris, A<sub>1</sub> 824, no. 97; gedr.: (H.) Griffet, *Recueil de lettres pour servir d'éclaircissement à l'histoire militaire du règne de Louis XIV*, Den Haag/Paris, 1763, V, 15.

<sup>4</sup> Versailles; ebd., 824, no. 99.

<sup>5</sup> Lager vor Philippsburg; ebd., 825, no. 23.

<sup>6</sup> Louvois an Chamlay, Fontainebleau, 10. X.; ebd., 824, no. 139.

Louvois an Duras, Fontainebleau, 13. X.; ebd., 824, no. 152.

<sup>7</sup> Chamlay an Louvois, Lager vor Philippsburg, 14. X.; ebd. 825, no. 102.

<sup>8</sup> St. Pouenges an Louvois, Lager vor Philippsburg, 13. X.; ebd., 825, no. 90.

<sup>9</sup> Montclar an Louvois, Heilbronn, 17. X.; ebd., 826, no. 9.

<sup>10</sup> Louvois an Duras, Fontainebleau, 18. X.; ebd., 824, no. 166.

Stände im Südwesten des Reiches vereinigten sich die mitteldeutschen Fürsten Brandenburg, Sachsen, Hannover und Hessen-Kassel im Magdeburger Konzert am 22. Oktober, um den französischen Einbruch aufzuhalten. Den Niederrhein sollten brandenburgische Truppen decken, während Sachsen, Hessen und Hannoveraner den mittelhheinischen Frontabschnitt bis zur Mainmündung übernehmen sollten.<sup>11</sup> Nach dem Vorgehen der protestantischen Reichsstände fand sich auch der Kaiser zu einer Hilfeleistung bereit: Wenn die Sachsen noch den Schutz Frankens übernahmen, werde er die Truppen der vorderen Reichskreise wie auch 9 kaiserliche Regimenter aus Ungarn zurückschicken, die den süddeutschen Frontabschnitt übernehmen sollten. Da mit dem Eintritt der schlechten Witterung die Kampagne beendet war, handelte es sich nur noch um die Verteilung der Truppen in die Winterquartiere. Am 27. November einigten sich Kursachsen, Hannover und Hessen-Kassel im Frankfurter Quartierrezeß dahingehend, daß den sächsischen Truppen die Main-Tauber-Linie von Aschaffenburg bis Rothenburg mit vorgeschobenen Posten bis nach Boxberg und Krautheim zugesprochen wurde. Das heißt, die norddeutschen Fürsten dachten nicht daran, den französischen Brückenkopf im Neckarbogen vor Beginn der neuen Kampagne im nächsten Frühjahr einzudrücken. Zwar schlugen am 12. Dezember Vertreter des Fränkischen Kreises den Sachsen in Aub vor, Heilbronn sofort zu erobern, jedoch wurde dieser Plan wieder fallen gelassen und auf das kommende Frühjahr verschoben, da man kein Belagerungsmaterial habe. Doch da ergriff der kommandierende General der sächsischen Truppen, Flemming, die Initiative. Am 17. Dezember reiste er nach Rothenburg, wo er einen Heilbronner Bürger antraf, der ihn über die Stärke der Franzosen informierte. Mit der Post eilte Flemming ins sächsische Hauptquartier nach Marktbreit zu dem Kurfürsten Johann Georg III. und erlangte die Erlaubnis zur Befreiung Heilbronn vom Feinde. Flemming zog aus jedem Kavallerieregiment 300, aus jedem Infanterieregiment 500 Mann, die er samt 10 Kanonen heimlich bei Krautheim versammelte, um die Franzosen in Heilbronn zu überrumpeln. Am 30. Dezember traf Flemming in Krautheim ein und gab sofort den Befehl zum Vormarsch. In den gleichen Tagen rückten, anscheinend ohne vorherige Absprache, die Regimenter des Schwäbischen Kreises von Ulm her auf Stuttgart vor. Beim Herannahen des Feindes räumten die Franzosen am 1. Januar 1689 weisungsgemäß, aber übereilt, Heilbronn, den Asperg, Stuttgart und Eßlingen und zogen sich nach Pforzheim zurück. Nur vereinzelt kam es zwischen der französischen Nachhut bzw. ihrem Troß und der Vorhut der Reichstruppen zu kleineren Gefechten. Damit hatten sich die französischen Truppen, entsprechend den Befehlen aus Versailles, auf die militärisch wichtige Ausgangsstellung am Rhein zurückgezogen. Entgegen den französischen Erwartungen kam es zu keinen Verhandlungen mit dem Reich. Kaiser und Reichstag warteten zunächst ab. Zwar waren die machtlosen kleinen Reichsstände beiderseits des Rheins zu Neutralität und Verhandlungen bereit, aber der rasche Sieg Wilhelms von Oranien in England, die Flucht seines Schwiegervaters Jakob II. nach Frankreich und die sich daraus ergebende Kriegserklärung Ludwigs XIV. an die Generalstaaten am 26. November 1688 ließen eine erneute große antifranzösische Koalition sich abzeichnen. Als Spanien Hilfstruppen aus dem Reich den Durchmarsch in die Niederlande gestattete, erklärte Frankreich

<sup>11</sup> Im folgenden nach: E. Heyne, Die Feldzüge der kursächsischen Armee gegen Frankreich in den Jahren 1688 bis 1690, Diss. Leipzig, 1914, bes. 39—46.

Spanien den Krieg am 15. April 1689, und der neue englische König Wilhelm III. beantwortete die Unterstützung seiner Gegner in Irland durch Frankreich mit einer Kriegserklärung am 17. Mai 1689. Im Laufe des Jahres 1689 fanden alle Gegner Frankreichs in dem Wiener Bündnisvertrag zusammen. Der große Koalitionskrieg Europas gegen die französischen Hegemoniebestrebungen hatte begonnen.

Die Republik des Deutschen Reiches, Hall in Schwaben, war weder in der beginnenden großen Auseinandersetzung noch zur Zeit des französischen Einfalls ein Faktor im Spiel der Kräfte. Kaum fielen ihre Beitragszahlungen für die Kreistruppen des Schwäbischen Kreises oder die Winterquartiere des Haller Landgebietes ins Gewicht. Hall geriet auch nicht in das Gebiet der eigentlichen militärischen Operationen. Es lag nur während zweier Monate im französischen Machtbereich und war damit den französischen Kontributionsforderungen unterworfen. Wenn also eine Untersuchung der Geschehnisse während des Franzoseneinfalls in Hall keine für die politische Geschichte bedeutsamen Ergänzungen erbringen kann, so ermöglicht eine Untersuchung, wie diese Ereignisse in Hall sich spiegelten und welche Reaktionen oder Folgen sie hervorriefen, doch, einige Züge aus dem Alltag einer kleinen deutschen Stadt am Ende des 17. Jahrhunderts zu erfassen, die sich in ruhigeren Zeiten in den Akten nicht niedergeschlagen haben.

Die ersten Nachrichten vom Einfall der Franzosen am Oberrhein gelangten am 19./29. September nach Hall, als der hällische Amtmann von Ilshofen, Gottfried Hörner, durch dessen Amt die Poststraße von Heilbronn nach Crailsheim und weiter nach Franken führte, dem Rat über die neuen Ereignisse berichtete. Doch noch fühlte man sich in Hall nicht selbst bedroht. Zwar wurde ein Tanzverbot für Stadt und Land erlassen, um dem Ernst der Lage gerecht zu werden, sonst aber befürchtete man nur eine geschäftliche Schädigung und schickte, laut Ratsbeschluß, den Salzverwalter mit einem Diener in die Pfalz, um die austehenden Gelder einzutreiben.<sup>12</sup>

Doch bemühte sich der Rat, genauere Informationen über die neu entstandene Situation zu bekommen. Stadtboten, Einspännige, aber auch Ratsherren wurden zu den benachbarten Herrschaften geschickt, ebenso kamen von dort Boten. Ein Nachrichtenaustausch fand so mit den unmittelbaren Nachbarn Komburg, Limpurg, Ellwangen und den hohenlohischen Regierungen in Neuenstein und Pfedelbach, wie auch der württembergischen Nebenlinie in Neuenstadt, den Reichsstädten Heilbronn, Rothenburg, Eßlingen, Gmünd und natürlich auch dem protestantischen Kreisdirektor, dem Herzog von Württemberg, statt.<sup>13</sup> Man wandte sich zumeist an Räte und sonstige Standespersonen, zu denen persönliche Beziehungen bestanden. So wurde der Haller Kriegsrat Georg Fridrich Seufferheld, der den Grafen Wolfgang Julius von Hohenlohe als Stallmeister auf seiner Kavaliertour durch Europa begleitet hatte,<sup>14</sup> nach Neuenstein geschickt. Auch Pfarrer dienten als vertrauenswürdige Informanten.

Am 26. September/6. Oktober trug der Stättmeister im Amt, Johann Peter Hezel, nunmehr vom Ernst der Lage überzeugt, dem Rat vor, „es werde noth-

<sup>12</sup> StA Hall, 4/295, f. 564/65.

<sup>13</sup> Ebd., 4a/151, f. 193—199, 232—234.

<sup>14</sup> G. Wunder, Die Ratsherren der Reichsstadt Hall 1487—1803; in: WF 46, 1962, 135—160.

wendig zu deliberiren sein, waß bey gegenwärtiger Gefährlichkeit der frantzösi-  
schen Völcker am Rheinstrom zu Conservation deß gemeinen Wesens für consilia  
zu ergreifen, allenfalls, da die Gefahr hiesige Statt und Land auch treffen und  
etwa einige Contribution von den Frantzosen angefordert werden oder die Mar-  
chees der Hülfsvölcker angehen wollen“.<sup>15</sup> Die Stadt rechnete also nicht nur mit  
dem Durchmarsch von Reichstruppen an den Rhein, sondern hält sich durch fran-  
zösische Kontributionsforderungen für unmittelbar bedroht. Zur Aufrechterhaltung  
von Ruhe und Ordnung beschloß der Rat, die Untertanen zu Gehorsam, Kirch-  
gang und Unterlassung jeder „Üppigkeit“ aufzufordern. Ferner sollte die Zahlung  
der fälligen Steuern beschleunigt werden<sup>16</sup> und — bezeichnend für die damalige  
Finanzpolitik der Stadt<sup>17</sup> — sollte man sich nach eventuellen Krediten umsehen.  
Außerdem wurde die Stadt in Kriegsbereitschaft gesetzt und die Stadtmauer  
und die hällische Landheeg besetzt.<sup>18</sup>

Erneut aufgeschreckt wurde die Stadt, als am 6./16. Oktober, morgens beim  
Öffnen der Tore die Nachricht in die Stadt drang, die Franzosen stünden vor  
Heilbronn. Hall glaubte sich unmittelbar bedroht. Der Rat verschärfte die schon  
beschlossenen Maßnahmen. Die Untertanen wurden aufgefordert, ihr Korn zu  
dreschen und sich zur Flucht in die Stadt bereitzuhalten. Die Bäcker mußten  
sich mit einem Vorrat Mehl versehen. Die Fischerei wurde eingestellt. Mehrere  
Zimmerleute wurden beschäftigt, um die Stadttore und Mauern wieder instand  
zu setzen.<sup>19</sup> Auch der Vogt von Vellberg meldete, daß das dortige Stadttor „ein  
zimliches Loch an einem Ort“ habe, und bat um Behebung des Schadens.<sup>20</sup>  
Auf französischer Seite wurde den Mauern der deutschen Städte, die zumeist  
nicht einmal terrassiert waren, noch ein bedingter Wert gegeben, insofern sie  
nur mit Kanonen einzunehmen seien.<sup>21</sup> Da auch sonstige „so wol vornehme  
Standts- alß geringe Privat-Personen“ ihr Hab und Gut in die Stadt flüchteten,  
bestimmte der Rat, „daß mit allerhand liederlichem Haußrath die Häuser nicht  
beschleppt werden“, auch dürfe — zur Verhütung von Bränden — Heu und  
Stroh nur im Untergeschoß gelagert werden.<sup>22</sup> Ohne „expresse Erlaubniß“ des  
Herrn Stättmeisters dürfe nachts niemand mehr eingelassen werden. Ein  
„Losungswort“ wurde ausgegeben und der Kriegsrat aufgefordert, eine Musterung

<sup>15</sup> StA Hall 4/295, f. 576.

<sup>16</sup> Von den beiden fälligen Terminen der Beet, je eine Vermögenssteuer von  $\frac{1}{4}\%$ , wurde die Bartholomaei-Beet (24. VIII.) über 2671 fl. 28  $\beta$  6 h bis zum 19./29. XI. bezahlt. Von der Schatzung auf dem Lande, zweimal im Jahr an Georgii (23. IV.) und Bartholomaei, eine Vermögenssteuer von je  $\frac{1}{2}\%$ , zu deren Zahlung der Rat die Amtsleute am 6./16. X. (ebd., 4/295, f. 599) aufforderte, wurden am 15./25. XI. ein Restant von der Georgii-Schatzung über 752 fl. 5  $\beta$  3 h nachgezahlt. Die Bartholomaei-Schatzung, zwischen 2./12. X. 1688 und 17./27. IV. 1689 abgeliefert, erbrachte 11 958 fl. 8  $\beta$  6 h (ebd., 4/a 151, 5—13).

<sup>17</sup> Vgl. D. Kreil, Der Stadthaushalt von Schwäbisch Hall im 15./16. Jahrhundert, Diss. Erlangen 1964. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers dem Manuskript entnommen.

<sup>18</sup> Ebd., 4/295, f. 576—578.

<sup>19</sup> Ebd., 4a/151, f. 102 ff.

<sup>20</sup> Ebd., 4/295, f. 600.

<sup>21</sup> Vgl. Vauban an Louvois, Fort Louis, 28. IX. 1688: „Toutes les villes de ces pays-ci, qui sont fermées, ont leurs murailles bien entretenues, et rarement y en a-t-il dont la clôture ne soit double. C'est pourquoi il ne faut jamais s'y présenter sans canon et sans être en état de les forcer. C'est s'abuser que de penser d'en venir à bout autrement“ (zit. nach C. Rousset, IV, 119).

<sup>22</sup> StA Hall, 4/295, f. 604.

„derjenigen Herren deß Raths, Officianten und Burger, welche zu dießen turbulenten Zeiten in commissiones oder Abordnungen zu gebrauchen waren“, vorzunehmen. Ebenso mußten sich „auch Herr Rathsecretarius Eckhart und alle andere Subjecte und Herren Studiosi, so die frantzösische Sprach verstehen“, zur Verfügung des Rats halten.<sup>23</sup>

Auf Antrag des vorjährigen Stättmeisters Johann Fridrich Wibel beschloß der Rat, wie 1674 mit den benachbarten Herrschaften über gemeinsame Maßnahmen zu verhandeln.<sup>24</sup> Doch als daraufhin das Stift Korbung zusagte und der Oberamtmann Sattler aus dem limpurgischen Obersontheim nach Hall geritten kam, bekam der Rat vor seinem eigenen Mut Angst und ließ die Verhandlungen im Sande verlaufen, um nicht als Kriegshetzer die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen.<sup>25</sup> Hohenlohische und ellwangische Anerbieten in dieser Richtung wurden hinfort hinhaltend beantwortet.<sup>26</sup>

Die Angst der Haller steigerte sich, als am nächsten Tag, den 7./17. Oktober, vom Neckar Nachrichten einliefen, die Franzosen hätten in Neckarsulm und Heilbronn Erkundigungen über Hall eingezogen, „auch drohe man der Statt Hall wie einer fetten Ganß“.<sup>27</sup> Als gar am 8./18. Oktober die Nachricht von der Besetzung Heilbronn durch die Franzosen tags zuvor eintraf, wurde außer dem inneren auch der äußere Rat, eine Art Bürgerausschuß, einberufen, um zu beraten, „ob man zu Beobachtung der Pflichten gegen Ihre kayserliche Mayestät, ohnverachtet man von deroselben ganz hilflos stehe, sich in Defension stellen oder sogleich zu Abwendung deß darauß besorgenden Ruins salva guardii begehren und einnehmen solle“.<sup>28</sup> Wie wenig diese kleinen Herrschaften an einen ernstlichen Widerstand gegen eine moderne Armee dachten, zeigt auch der Rat, den der Hofmeister des Herzogs in Neuenstadt dem hällischen Ratsherren Christoph David Stellwag gab: „Wen etwa die Frantzosen vor Hall kommen, man sich nicht gleich ergeben, sonsten man keinen guten Accord erhalten würde, allemaßen dan die Statt Hailbron auff solche Weis ein guten Accord bekommen.“<sup>28</sup> Einige Tage später<sup>29</sup> sprach der alte Stättmeister Wibel die Grundsätze der Haller Außenpolitik vor versammeltem Rat aus: „... Allein seye sehr wol und reifflich zu bedencken, ob man sich an einen so unhaltbaren und nicht vesten Orth wie hier in Defension setzen solle, sintemahlen ex protocollis so viel erhellte, daß unsere Vorfahren in Regiment sie niemal gegen ein starken Feind, wol aber gegen Partheyen mit Gewalt gesetzt, sondern sich jederzeit mit Manier und Güte mit ihm abgefunden.“ Aus diesen Worten spricht einerseits eine nüchterne Einschätzung der Situation. Die strategisch äußerst ungünstige Lage der Stadt in einem engen Tal, dessen offene Höhen jederzeit vom Feind besetzt werden können, war nicht zu übersehen. Hinzu kommt, daß die kleinen Stände neben der überkommenen Milizorganisation keine modernen Truppen besaßen, wenn man von dem nach Kreisen aufgeteilten Reichsheer absah, dessen Kontingente eben außer Landes in Ungarn kämpften. So war jeder ernsthafte Widerstand ausgeschlossen. Die Entscheidungsfreiheit des Rates war auf die Maßnahmen im einzelnen be-

<sup>23</sup> Ebd., 4/295, f. 599.

<sup>24</sup> Ebd., 4/295, f. 600/601.

<sup>25</sup> Ebd., 4/295, f. 602/603.

<sup>26</sup> Ebd., 4/295, 605/606.

<sup>27</sup> Ebd., 4/295, 602.

<sup>28</sup> Ebd., 4/295, f. 605.

<sup>29</sup> 15./25. X.; ebd., 4/295, f. 620.

schränkt. Das drückte sich in den Maximen der Vorgänger im Amte, die als Autoritäten angeführt werden, aus. Wibel selbst war der Schwiegersohn des bedeutenden Stättmeisters Seufferheld. Nach diesen gleichen Grundsätzen, Widerstand gegen Plünderer und Unterwerfung unter jede mit militärischem Nachdruck vertretene Forderung, sollte sich die Stadt während des ganzen Franzoseneinfalls richten.

Um eventuellen französischen Maßnahmen zuvorzukommen, versuchte der Rat am 10./20. Oktober über persönliche Beziehungen — der Künzelsauer Steinheil war mit dem Sekretär Rondon des französischen Oberkommandierenden Montclar gut bekannt — die französischen Absichten gegenüber Hall zu erfahren. Hall war im äußersten Falle sogar bereit, sich zu ergeben, das heißt *Salva Guardii* aufzunehmen, und sich damit unter französischen Schutz zu stellen.<sup>30</sup> Doch trat dieser Fall nicht ein, da die Franzosen zunächst nur an die militärische Sicherung des Neckarbogens dachten. Dagegen erfuhr der Rat am 17./27. Oktober aus Heilbronn, „daß wol der Statt Hall auch ein Stück Gelt angefordert werden dörrfte“.<sup>31</sup> Entsprechend der Unterscheidung in der Behandlung von regulären Truppen und streifenden Parteien wurden die zwei zur Feindseite gelegenen Türme der Landheeg mit je 40 bewaffneten Bauern unter Führung von französisch sprechenden Ratsherren besetzt. Als Weisung wurde ihnen mitgegeben, „dahero Partheyen ohne Ordre ankommen, soll man sie nicht hereinlassen; dafern sie aber Ordre hätten, anweisen, daß man sie nicht hereinlassen dörrfte, ehe man zuvor bey Ein Ehrbarn Rath referirt; soll man Losungsschüße thun; auch eventualiter Deputierte ernennen, so capituliren und die puncta aufsetzen“. Alle Verteidigungsmaßnahmen dienten nur dem Zweck einer bestmöglichen Übergabe. Entsprechend der Besetzung der Landheeg wurden die zur Feindseite, im Norden der Stadt gelegenen Tore, das Gelbinger und das Riedener Tor mit je 16 Mann besetzt.<sup>32</sup>

Auf die Nachricht, daß Hall außer Gefahr sei, und auf den Rat der Nachbarn, die Landtürme nicht so zahlreich zu besetzen, „weil man dadurch den Frantzosen übles Concept und Ombrage erwecken würde“, wurde die Besetzung auf je 20 Mann vermindert. Doch wurde der Befehl zu Warnschüssen bei Herannahen streifender Mannschaften ohne Offiziere beibehalten.<sup>33</sup> Und am 12./22. Oktober wurde getreu den alten Grundsätzen des Widerstandes gegen Plünderer der Befehl an die Wachen präzisiert: „Man soll sie quovis modo, doch ohne Thätlichkeiten abhalten. Wan sie aber die Unserige mit Plündern und Schießen angreifen, soll man mit Gewalt resistiren und wieder auff sie Feuer geben.“<sup>34</sup> Entsprechend ließ der Rat auf Ansuchen des Crailsheimer Oberamtmannes am 15./25. Oktober 1688 auf einer Höhe im Amt Honhardt wiederum „ein Zeichen oder Butzen“, also ein Feuerzeichen zur Warnung der Bevölkerung vor herannahenden Streifen, errichten.<sup>35</sup> Die Maßnahmen wie die Begründungen des Rates zeigen, daß er noch ganz in den Vorstellungen des Dreißigjährigen

<sup>30</sup> „... erkundigen möge, wo etwa der Marsch hingehe und ob die Statt Hall in Gefahr stehe, um in solchem Fall *Salva Guardii per tertium* und zwar anderst nicht als in eußerster Noth außwürcken zu können“ (ebd., 4/295, f. 612).

<sup>31</sup> Ebd., 4/295, f. 622/623.

<sup>32</sup> Ebd., 4/295, f. 606.

<sup>33</sup> 9./19. X. Ebd., 4/295, f. 607.

<sup>34</sup> Ebd., 4/295, f. 615.

<sup>35</sup> Ebd., 4/295, f. 620, 626.



Krieges lebte. Doch 40 Jahre nach Beendigung jenes Krieges war die Ausbeutung des unterworfenen Landes zum Prinzip erhoben und wurde von einer straff zentralisierten und disziplinierten Armee durchgeführt.

Den Zweck des militärischen Vorstoßes der Franzosen in den Schwäbischen und Fränkischen Kreis bekamen die Stände alsbald zu spüren. Schon am 26. September/6. Oktober hatte Louvois dem Intendanten der Rheinarmee befohlen, durch de La Grange, den Intendanten des Elsaß und damit einen Kenner der südwestdeutschen Verhältnisse, Kontributionen unter dem Vorwand des Unterhalts der Armee in den rechtsrheinischen Landen am Oberrhein ausschreiben zu lassen. Würden binnen 8 Tagen die geforderten Summen nicht bezahlt, sollten, wie damals üblich, durch exemplarische Strafexekutionen mit Sengen und Brennen den französischen Forderungen Nachdruck verliehen werden.<sup>36</sup> Entsprechenden Befehl erhielt de La Goupilliére, der Armeointendant zwischen Rhein und Mosel. De La Grange schrieb insgesamt über eine Gesamtsumme von 2 009 300 livres Kontributionszettel aus. Die Gelder sollten in die französischen Rheinfestungen Hünningen, Breisach, Freiburg, Straßburg, Fort Louis und in das Lager vor Philippsburg abgeliefert werden, davon 1 238 000 l. allein in das Armeelager. Die Forderungen umfaßten das Gebiet vom Rhein bis nach Weingarten, Ulm und Nürnberg.<sup>37</sup> De La Grange selbst betrachtete die Forderungen als hoch und bezweifelte, daß ihre Eintreibung möglich sei.<sup>38</sup> Mitte Oktober wurden die vorgedruckten Kontributionszettel durch die kaiserliche Post oder französische Reiter verschickt.<sup>39</sup> Die Reichsstadt Hall war nicht dabei, ebenso die Grafschaft Limpurg. De La Grange hatte sie übersehen. Wie zu erwarten, rührten sich die entferntesten Stände nicht. Die dem französischen Zugriff offenen Herrschaften dagegen sandten Deputationen an de La Grange, um eine Verminderung des geforderten Betrages zu erreichen.

Durch die Einnahme Heilbronnns wurde nun auch die Eintreibung der Kontributionen in Nordschwaben und Franken akut, wie ein Befehl Louvois' an de La Grange vom 22. Oktober deutlich macht: „Présentement qu'Elbron a reçu des troupes du Roy, Son intention est que vous y envoyez un bon commissaire pour veiller aux intérêts de Sa Majesté et tenir la main à faire recevoir les contributions qu'il faut demander incessamment aux pais qui sont à portée de cette place-là.“<sup>40</sup> Daraufhin wurde der Kommissar Cahouet mit einer Kontributionsliste nach Heilbronn geschickt.<sup>41</sup> Am 23. Oktober befahl Louvois, von Heilbronn aus mit einiger Kavallerie einen Strafzug nach Osten zu unternehmen.<sup>42</sup> Am 26. Oktober befahl darauf Duras dem Heilbronner Kommandanten de Romainville, 300 Mann Kavallerie und 200 Dragoner nach Hall zu schicken, von wo er 3 Abteilungen an die Tauber, nach Nürnberg und nach Ulm detachieren solle. „(Je

<sup>36</sup> Fontainebleau, 6. X.; AG Paris, A<sub>1</sub> 824, no. 117.

<sup>37</sup> 16. X.; ebd., 828, no. 81.

<sup>38</sup> 31. X.: „Je souhaitterois que vous puissiez tirer les contributions que j'ay demandées aux pais d'au-delà du Rhin. Ils sont tous fort chargez“ (ebd., 826, no. 125).

<sup>39</sup> K. v. Raumer, Die Zerstörung der Pfalz von 1689, München/Berlin 1930, 65.

<sup>40</sup> „Jetzt, wo Heilbronn die Truppen des Königs aufgenommen hat, ist es Seine Absicht, daß Sie dorthin einen guten Kommissar schicken, der dort die Interessen Seiner Majestät wahr und auf die Eintreibung der Kontribution achtet, die man sofort von den Ländern in Reichweite dieses Platzes einfordern muß“ (AG Paris, A<sub>1</sub> 824, no. 186).

<sup>41</sup> St. Pouenges an Louvois, Lager vor Philippsburg, 26. X.; ebd., 826, no. 80.

<sup>42</sup> Louvois an St. Pouenges, Fontainebleau; ebd., 824, no. 187.

l'ay instruit de tout ce qu'il avoit à faire, qui estoit de faire en sorte de faire brusler quelques petites villes ou chasteaux appartenant aux Princes Directeurs des Cercles de Franconie et de Suaube, de mesme à l'égard de la noblesse immédiate, du territoire des villes impériales et de l'Ordre Theutonique. Je ne doute pas que cela ne fasse venir promptement de l'argent."<sup>43</sup> Brûler bedeutete nach dem damaligen Kriegerrecht nur Niederbrennen einiger Scheunen oder Häuser einer Siedlung. Der Vollzugsbericht von Romainville schildert die Haller Episode in drei Sätzen: „Je me suis donné l'honneur de vous dire, Monseigneur, que Monsieur du Ligondais estoit marché jeudy dernier 28 octobre pour exécuter vos ordres. Il arriva vendredy à Hall et comme je l'avois averty de parler vivement aux maires de ce lieu, il les a trouvez dociles. Ils luy ont donné la subsistance à ses troupes et ils vont vous trouver pour faire leur devoir, parce qu'ils n'ont pas encore de billes de Monsieur de La Grange comme leurs voisins.“<sup>44</sup> Ligondais hatte 3 Partien in Richtung Würzburg, Nürnberg und Ulm detachiert. Fayet überschritt bei Geislingen den Kocher und zündete einige Dörfer und Zehntscheuern in der Crailsheimer Umgebung an, bevor er zu Ligondais zurückkehrte.<sup>45</sup>

Vom Zuge Ligondais' nach Hall geben die Ratsprotokolle ein sehr lebhaftes Bild, da der Rat am 19./29. Oktober den ganzen Tag über tagte und der Ablauf der Ereignisse sich in den Einträgen des Schreibers widerspiegelt.

Eine erste Warnung brachte ein Bote aus Öhringen, der meldete, daß 1 bis 2 französische Kavallerieregimenter an Öhringen vorbei gegen Hall gezogen seien. Das Solidaritätsgefühl, das Öhringen hier gegenüber den französischen Eindringlingen zeigte, sollte Hall in ähnlicher Situation fehlen, als es darum ging, Crailsheim zu warnen, so daß dort der französische Überfall gelang.

Der Rat ließ sofort die Bürgerschaft mit Trommelschlag unter die Waffen rufen, die Tore wurden geschlossen und die Wachen stark besetzt. Im Viertel jenseits Kochens wurden die beiden Tore von der dortigen Bürgerkompanie besetzt, die der Gelbinger Vorstadt besetzte das dortige Tor, während die 3 restlichen Kompanien und die Sieder, auf dem Marktplatz angetreten, weiteren Befehl abwarten sollten.<sup>46</sup> Der äußere Rat wurde zu den Beratungen hinzugezogen. Die Ratsherren Stellwag und G. F. Seufferheld wurden den Franzosen entgegengeschickt, um „der Frantzosen Anbringen mit Bescheidenheit vernemmen und den commandierenden Officier disponiren, der Statt zu verschonen und drauß

<sup>43</sup> Duras an Louvois, Lager vor Philippsburg, 26. X.: „Ich habe ihn über alles, was er zu tun hatte, instruiert, nämlich einige kleine Städte und Schlösser, die den Kreisdirectoren gehören, niederbrennen zu lassen und ebenso gegenüber der Reichsritterschaft, dem Gebiet der Reichsstädte und des Deutschoordens zu verfahren. Ich zweifle nicht, daß das alsbald Geld hereinbringt“ (ebd., 826, no. 79).

<sup>44</sup> „Ich habe mir die Ehre gegeben, Ihnen zu melden, daß Herr du Ligondais letzten Donnerstag den 28. Oktober abmarschiert ist, um Ihre Befehle auszuführen. Er kam am Freitag in Hall an und da ich ihm aufgetragen hatte, deutlich mit den Bürgermeistern dieses Ortes zu sprechen, fand er sie gefügig. Sie haben ihm den Unterhalt für seine Truppen gegeben und sie werden Sie aufsuchen, um ihre Pflicht zu tun, weil sie noch nicht wie ihre Nachbarn von Herrn de La Grange einen Kontributionszettel haben“ (ebd., 827, no. 9).

<sup>45</sup> Vgl. die teilweise irrtümliche Darstellung bei: A. Siben, Der Kontributionszug des französischen Marquis de Feuquière durch Franken und Schwaben im Herbst 1688, in: ZGO, NF 54, 1941, 118—121. Ferner: K. v. Raumer, 67.

<sup>46</sup> StA Hall, 4/295, f. 628/629.

zu bleiben bis Ein Ehrbarer Rath referirt worden oder doch höchstens, da sie sich etwa drauß nit wolten auffhalten lassen, mehr nicht als ein Officier mit herein in die Statt zu bringen“.<sup>47</sup> Der Rat war vor allem bemüht, den Feind außerhalb der Mauern zu halten.

Die Franzosen waren mittlerweile bis zur Landheeg vorgerückt. Das Ratsprotokoll meldet: „Herr Statthauptmann Engelhart kompt vom Ybrigsheußer Landthurn herein und erzehlet, nachdeme er die Frantzosen von Westernach gegen den Landthurn herbeymarschiren sehen, so er seiner Meinung nach auff 7 oder 800 schätzte, hette er, um das Landvolck zusammenzubringen, etlich Mal Losung schießen lassen, und so oft ein Schuß geschehen, hetten sich die Frantzosen gesetzt und angehalten. Als sie aber zum Landthurn kommen, hätte er gefragt, ob sie Ordre und was ihr Begehren. Darauff sie geantwortet, daß sie schon vernommen, daß man sich allhie wöhren wolte, auch gefragt, warum die Stadt Hall nicht contribuiren wolte und sie also selbst kommen und holen müsten, dabeneben begehrt, daß man sie solte passiren lassen. Darauff er geantwortet, das er nicht die Erlaubnis hette, sie hereinzulassen, ehe und bevor er es Ein Ehrbarn Rath hinterbracht, auch gemeldet, daß man kein Ordre zu contribuiren bekommen. Es hetten aber diesselbe getroht, wan man sie nicht in Güte passiren lasse, sie mit Gewalt herein und sengen und brennen wolten. Darauff er geantwortet, er dörfte sie einmal nicht hereinlassen und gebetten, kein Gewalt zu gebrauchen, weil die Landheeg von König und Kayser privilegirt. Als aber hierauff die Reuter abgestiegen und mit Gewalt hereintringen wollen, hette er gesagt, er konte sie mit Gewalt nicht abhalten, zumahlen weil ihm die Bauren auff die Losung nicht succuriret, sondern wolte das Thor auffmachen. Darauff sie hereingetragen, und als die Bauren, so die Wacht gehalten, davon geloffen, hätten sie etlich Schuß auff sie gethan, wüste aber nicht, ob einer gefallen, weil er gleich fort- und hereingeritten.“<sup>48</sup> Es war dies die einzige Kampfhandlung, die sich im Pfälzer Krieg zwischen der Republik Hall und Frankreich zugetragen hat.

Auf die ersten Nachrichten vom Anmarsch der Franzosen hatte der Rat die Bürgerwehr unter Waffen antreten lassen. Doch wie in zahlreichen anderen Städten während des Franzoseneinfalls, z. B. in Heilbronn, Stuttgart und Schorn-dorf, wollten die Bürger dem Feinde Widerstand leisten, während die Obrigkeit verhandelte und sich unterwarf. In Hall hatte sich schon seit den ersten Gegenmaßnahmen der Obrigkeit auf die Nachrichten vom Einfall der Franzosen hin bei Bürgern wie auch Ratsmitgliedern eine gewisse Unzufriedenheit über die Geheimhaltung der eigentlich regierenden Fünfer breitgemacht,<sup>49</sup> und jetzt erschien ihnen das Vorgehen des Rates zu zögernd: „Es erzeugten sich die Bürgerschaft ganz unwürsch und begehrtten Pulver und Pley und wolten mit Gewalt in die Landheeg hinauß, ihr Leib und Leben wagen und die Frantzosen zurücktreiben und sich defendiren, ehe sie sich plündern lassen.“ Der Rat schickte einige Ratsherren hinaus, die die Bürger beruhigten, doch gab der Rat teilweise nach und ließ Pulver und Blei an die Bürger austeilen. Ferner sollten die Ratsherren mit Offiziersrang bei den Mannschaften bleiben, „Inspection über sie halten, ihnen zusprechen und in der Güte erhalten. Damit auch die Compagnien

<sup>47</sup> Ebd., 4/295, f. 629.

<sup>48</sup> Ebd., 4/295, f. 630/631.

<sup>49</sup> 12./22. X.; ebd., 4/295, f. 614.

und Mannschafft nicht so sehr im Gesicht stehen und etwa einige Ombrage verursachen, wan etwa ein frantzösischer Officier mit herein in die Statt kommen möchte“, sollte die Bürgermiliz von den Kriegsdeputierten in der Stadt verteilt werden.<sup>50</sup>

Doch nach dem Einbruch der Franzosen in die Landheeg beehrte die Bürgerschaft wieder auf: „Die Bürgerschaft sey gantz rebellisch, wolle niemand mehr pariren, noch sich regiren oder wenden lassen, sondern mit Gewalt den Frantzosen resistiren.“ Diesmal schien ein Aufruhr bevorzustehen, denn der Stättmeister eilte selbst hinaus: „Herr Stättmeister und andere Herren sollen der Bürgerschaft zusprechen und remonstriren, daß ja Ein Ehrbar Rath seither nichts als waß zu Conservation des gemeinen Statt- und Land-Wesens nützlich und erspießlich sein möchte, sorgfältig berathschlaget und wäre man selbst resolviret gewesen, alle mögliche Defension und Resistenz zu thun, wan man nicht von aller Hülff verlassen stünde. Allein bey solcher Beschaffenheit müste man ja auff andere Weg bedacht sein, sintemahlen bekant, daß ja der Churfürst zu Heidelberg und der Hertzog zu Würtemberg selbst von ihren Residenzen geflüchtet und sich nicht gewöhret. Dergestalt, das wan nun ein so geringer Stand wie die Statt Hall sich opponiren solte, man ererst den Ruin und Plünderung in Statt und Land verursachen könnte, zumahlen leicht zu erachten, daß ja der innere und außere Rath fast das Meiste dabey zu verlieren.“<sup>51</sup> Die Obrigkeit führte als Beweis für die Sinnlosigkeit eines jeden Widerstandes die Beispiele der mächtigen Nachbarn an, die geflohen waren. Interessanterweise betonte sie besonders, daß sie, die Herrschenden, noch mehr an ihrem Vermögen zu verlieren hätten als die Bürger und folglich schon aus persönlichem Interesse mit dem Gegner nicht kollaborieren würden. Vielleicht war in Hall das Heilbronner Beispiel bekannt geworden, wo die Obrigkeit auf Kosten der Bürgerschaft für sich bessere Bedingungen erhandelt hatte, indem Rat und Geistlichkeit von Einquartierungen befreit waren. Der Aufruhr der Bürger konnte damit beruhigt werden.<sup>52</sup> Doch die Unzufriedenheit mit den Maßnahmen des Rates verschwand nicht so schnell. Vor allem scheint man ihm die Schuld an den außerordentlichen Steuern, die die französischen Forderungen nötig machten, zugeschoben zu haben. So wird ein Küfer, lange nachdem die Franzosen wieder außer Landes, mit der hohen Summe von 6 fl. bestraft, „dieweilen er sich neulich bey Erledigung der Beeth, auch bey jüngst beschehenem frantzösischen Einbruch, sehr widerspenstig und rebellisch erzeigt“.<sup>53</sup>

Die Maßnahmen des Rates waren in der gegebenen Situation die einzig möglichen. Allerdings ist Hall im Gegensatz zu Heilbronn die Forderung nach Aufnahme einer Besatzung erspart geblieben und so die Haller Entschlossenheit nicht auf die Probe gestellt worden. Im Rahmen seiner Grundsätze handelte der Rat hier umsichtig. Doch bleibt diesem Aufruhr der Bürgerschaft eine gewisse Bedeutung als dem einzigen Fall aktiver Teilnahme breiterer Schichten der Bevölkerung am politischen Geschehen während des Franzoseneinfalls, hervorgerufen durch die Furcht von materieller Schädigung.

<sup>50</sup> Ebd., 4/295, f. 629/630.

<sup>51</sup> Ebd., 4/295, f. 631.

<sup>52</sup> Später wird im Rat behauptet, daß „die meisten Bürger, so sich so ungeberdig und rebellisch auffgeführt, meistens voll gewesen“ (24. X./3. XI.; ebd., 4/295, f. 639).

<sup>53</sup> Ebd., 4/a 151, f. 65.

Erst im Laufe des Nachmittags wurden die Haller aus ihrer Ungewißheit erlöst, als Seufferheld in Begleitung des französischen Kommissars Bernard in der Stadt eintraf. Die Franzosen begehrten nur den Unterhalt für Soldaten und Pferde während ihres Nachtlagers am Kocher zwischen Gelbingen und Untermünkheim. Sofort ließ der Rat durch Spital und Bauschreiber Wein und Brot, „auch etwas Küchenspeiß“ sowie Hafer, Heu und Stroh ins französische Lager bringen. Die Offiziere erhielten zusätzlich 2 Eimer guten Wein und Fische. Doch blieb der Rat auf seiner Hut: „Im übrigen solle die Bürgerschaft die Nacht über im Gewöhr stehen bleiben und wachen.“<sup>54</sup>

Am nächsten Morgen verlangten die Franzosen etwas Branntwein, Lebensmittel, 12 Fuder Heu, die sie sofort erhielten. Die Deputierten Stellwag, G. F. Seufferheld, die zusammen mit Lackorn die Nacht im französischen Lager zugebracht, berichteten vor dem Rat, daß der französische Oberst während der ganzen Nacht von seinen Absichten nichts hätte verlauten lassen. Nach des Spitalmeisters Aussagen sollten die Franzosen in der Nacht sogar einmal Anstalten zum Aufbruch gemacht haben. Am frühen Morgen führte der Oberst die Ratsherren jedoch etwas abseits und fragte sie, „wie die Stadt gegen Monsieur le Dauphin gesinnet“, der nominell die Armee vor Philippsburg befehligte. Ligondais stellte sie dann vor die Alternative, entweder eine Garnison aufzunehmen oder Kontribution zu zahlen. Der Franzose nutzte die deutlich hervorgetretene Angst der Ratsherren vor einer Besatzung, um seinen Auftrag, die Kontributionszahlung, durchzusetzen. Doch der Umstand, daß Ligondais erst nach über 12stündiger Anwesenheit der Ratsherren in seinem Lager seine Forderungen stellte, zeigt seine Unsicherheit, von der man im offiziellen französischen Bericht gar nichts bemerkt. Die Verteidigungsbereitschaft der Stadt, von der tags zuvor der Kommissar Bernard sich hatte überzeugen können, hatte also ihren Eindruck auf die Franzosen nicht verfehlt. So versuchte Ligondais auch jetzt, seine Forderungen schmackhaft zu machen. Er hätte zwar Befehl, mit Gewalt die Kontribution zu erzwingen, was den Tatsachen entsprach, „allein weil man ihme civiliter und in Güte begegnet, wolte er damit verschonen“. Die Zahlung der Kontribution bewahre die Stadt vor weiteren Kriegslasten. Wegen der Höhe der Kontribution müßte man Deputierte an de La Grange schicken, die er nach Heilbronn zu geleiten, wie er sagte, sich anbiete. Ebenso erbot er sich, für eine gemäßigte Summe sich zu verwenden, „weil er sehe, das ein rau Land allhier wäre“. Doch behielt er zur Sicherheit Lackorn als Geisel bei sich und marschierte, ohne Antwort abzuwarten, zum Landturm zurück.<sup>55</sup> Jedoch schon am nächsten Tage war Lackorn freigelassen und die Franzosen hatten die Landheg verlassen. Nur ein Offizier und ein Postilion blieben im Landturm zurück, um zurückkehrenden Streifen den Weg zu zeigen.<sup>56</sup> Ligondais hatte gesehen, daß er mit seiner Kavallerie gegen die Stadt Hall nichts hätte unternehmen können. Sein einziges Mittel hätte im Niederbrennen von Dörfern bestanden, womit er einen hartnäckigen Rat zwar schädigen, aber nicht zu Zahlungen hätte zwingen können, wie die späteren Beispiele von Rothenburg und Ulm zeigen sollten. So war Ligondais, wie sein Verhalten zu erkennen gab, über die gewaltlose Durchführung seines Auftrages selbst erleichtert.

<sup>54</sup> Ebd., 4/295, f. 632.

<sup>55</sup> Ebd., 4/295, f. 633.

<sup>56</sup> Ebd., 4/295, f. 635.

Da der Kriegsrat zögerte, die beiden Landtürme wieder zu besetzen, denn die Nachricht davon könnte den Franzosen zu Ohren kommen, glaubte sich der Rat durch folgende Bestimmung nach allen Seiten gedeckt: „Man last die beede Landthürn jeden mit 4 Mann, doch ohne Gewähr besetzen und weiß keine Mußqueten, wohl aber ein Doppelhacken auff jedem Landthürn zu lassen, damit man, wan Feur außkomet, ein Zeichen geben könne.“<sup>57</sup> Die Stadt wollte also das Warnsystem aufrechterhalten, um nicht überrascht zu werden. Auch die Wache am Gelbinger und Weiler Tor wurde auf je 10 Mann festgesetzt.<sup>58</sup> Die Beschlüsse des Geheimen Rates zeigen, daß die Stadt vor allem den Einfall plündernder Scharen befürchtete und sich durch Ligondais des Wohlwollens der Heilbronner Befehlshaber versichern wollte.<sup>59</sup>

Der Rat erklärte sich sofort zur Zahlung einer Kontribution bereit. Wieder orientierte man sich am Beispiel der Vorgänger, denn dem Advokaten Vockerott wurde aufgetragen, nachzusehen, „wie es in vorigen Kriegen gehalten worden und waß man contribuïret“<sup>59a</sup> Am 22. Oktober/1. November wurde der Rat morgens um 9 Uhr einberufen und vereidigt, da die Gesandtschaft an de La Grange abgeschickt werden sollte. Ein Mitglied des Fünferausschusses, Johann Nikolaus Schragmüller, der Spitalmeister Klebsattel und der jüngste Ratsherr der Stadt, Christoph David Stellwag, wurden als Deputierte bestimmt, nachdem Hörner sich wegen der Krankheit seiner Frau hatte entschuldigen lassen. Für ihre Verhandlungen wurden die Deputierten vom Geheimen Fünferat instruiert.<sup>60</sup> Einen wertvollen Bericht über das Zustandekommen der Höhe der Kontributionsforderung, die nicht nach der Reichsmatrikel festgesetzt wurde, wie die Ratsherren erwartet hatten, sondern merkantilistisch nach der Zahl der Haushalte, gibt das Ratsprotokoll vom 29. Oktober/8. November: „Herr Spithalmeister Klebsattel kompt von Philippsburg herauff referirend, wie die Herren Deputirte negstverwichenen Sonnabend<sup>61</sup> daselbst bey Monsieur de La Grange angebracht, weil an die Statt Hall Contribution begehrt worden, daß sie von der Statt abgeordnet und sich zu der Contribution nach der Reichsmatricul erklären wolten, worauf de La Grange gleich in die Red gefallen sagend, waß Reichsmaticul? Er wüste nicht, was das wäre. Solten gleich anzeigen, wieviel die Statt Hall Dörffer, Burger und Unterthanen hätten und als hierauf die beide Herren Deputirte geantwortet, daß sie solches nicht eigentlich wissen könten, hätte er gesagt, solt ihr von der Statt sein und dieses nicht wissen? Addendo, wan sie es nicht sagen wolten, wolle er sie nur 1 Stund an ein gewissen Orth thun und sie gewiß schwätzen lernen. Worauff sich dan beede Herren Deputirte zusammengesetzt und einen ungefährliehen Überschlag begriffen und 700 Burger und 900 Unterthanen angezeigt. Darauff de La Grange gesagt, daß die Statt Hall innerhalb 8 Tag, als auff

<sup>57</sup> 24. X./3. XI.; ebd., 4/295, f. 639/640.

<sup>58</sup> 30. X./9. XI.; ebd., 4/295, f. 649.

<sup>59</sup> 21./31. X.; ebd., 4/446, f. 33—34.

<sup>59a</sup> Ebd., 4/295, f. 633. — Doch mußte Vockerott vor dem Geheimen Rat referieren, daß „uff . . . geschehenes Nachschlagen in Actis nichts sonderliches gefunden, darinnen das Quantum eigentlich begriffen wäre, waß vor diesem contribuïret worden seye“ und Hartmann ebenfalls „seye indessen nichts Bestendiges in dergleichen Fällen gewesen, sondern baldt diß baldt jenes Quantum gefordert worden, darüber nachmaß der Commissarius jeder Zeith quitiret hette“ (21./31. X.; ebd., 4/446, f. 33).

<sup>60</sup> Ebd., 4/295, f. 636.

<sup>61</sup> 27. X./6. XI.

negstkunfftigen Freytag<sup>62</sup> 10 000 Thl.<sup>63</sup> zu Hailbron erlegen solle, und dafern solches nicht praecise erledigt würde, wolle er selbst herauff und dabey sein, wie Statt und Land verbrennt werden solte. Auch dabey gemeldet, daß es mit diesem noch kein Ende habe, und meldet Herr Klebsattel, daß die Herren Deputierte Monsieur de La Grange nachgeritten auff Speyer, um demselben auffzuwarten und einiger Prolongation deß Termins oder Moderation zu erlangen. Im übrigen sey dieser Grange ein sehr ungehaltener Mann, geb kein gut Wort, sondern schnarhe und poche die Leut ab.“<sup>64</sup>

Da die Kontribution nach der Zahl der Haushalte festgesetzt wurde, ergab sich für Hall eine relativ hohe Summe. Auch bei anderen Ständen trat nach genauerer Kenntnis ihrer wirtschaftlichen Situation eine Erhöhung der Erstausschreibung vom 16. Oktober oder ein Ausgleich mit einer zweiten Forderung ein. Hall mußte insgesamt 2 Forderungen über insgesamt 18 000 fl. zahlen, Eßlingen 13 500 fl. gegenüber einer Erstforderung von 5000 fl., Gmünd 10 000 fl. gegenüber 2000 fl., Reutlingen 10 000 fl. gegenüber 4000 fl., Nördlingen 16 500 fl. gegenüber 5000 fl. Ferner mußten das Stift Korb 3000 fl., die Grafschaft Limpurg 6000 fl., die Grafschaft Hohenlohe 7500 fl. und Heilbronn 10 000 fl. Kontribution zahlen. Bei diesem Vergleich ist zu berücksichtigen, daß die genannten Städte im Gegensatz zu Hall fast alle über kein oder nur ein sehr kleines Territorium verfügten und die Herrschaften umgekehrt über keine Städte.<sup>65</sup>

Sogleich nach Bekanntwerden der Kontributionsforderung beschloß der Rat die Ausschreibung neuer Steuern,<sup>66</sup> zu deren genauer Festsetzung der äußere und innere Rat am 26. Oktober/5. November einberufen wurde. Nach Auskunft der Gesandten aus Heilbronn erwartete man für Hall eine Forderung über 2000 fl.<sup>67</sup> „Man last nach dem vorigen Beethfuß ein Beeth und Schatzung auff Martini zu erlegen, 8 Tag zuvor in Statt und Land ankündigen und zu dem Ende ein beweglichen Vorhalt, so auff künfftigen Dienstag<sup>68</sup> der Burgerschaft abzulesen, begreifen und den jetzmahligen Nothstand repraesentiren, auch denjenigen Bürgern, so sich bey nemlichen frantzösischen Einfall so widerspenstig erzeiget, ihre Widersetzlichkeit verweisen und sie zu besserem Gehorsam anhingegen von allem Überfluß abmahnen.“ Doch rechnete man mit der Möglichkeit, daß die Forderungen die ausgeschriebenen Steuern übersteigen könnten.<sup>69</sup> Als die Forderung über 15 000 fl. bekannt wurde, beschloß der Rat am 30. Oktober/9. November, zur Finanzierung dieser Kontribution wie auch zur Vorsorge für eventuelle weitergehende Forderungen eine Beeth für die Stadt, das heißt eine  $\frac{1}{4}$ oige Vermögenssteuer und eine Schatzung auf dem Lande, eine

<sup>62</sup> 9./19. XI.

<sup>63</sup> = 15 000 fl. Die in Hall gängige Münzeinheit ist der Gulden (fl.): 1 fl. = 30 Schilling ( $\beta$ ), 1  $\beta$  = 12 Heller (h). Daneben gab es noch den Reichsthaler (Thl.): 1 Thl. = 20  $\beta$ .

Die französische Münzeinheit ist das Pfund (livre): 1 l = 20 sols, 1 sol = 12 deniers. Umrechnungskurs: 1 Thl. =  $\frac{3}{2}$  fl. = 3 l.

Sombreille in Heilbronn nahm jedoch den Gulden nur zu 38 sols an (4./14. XII.; ebd., 4/446, f. 38).

<sup>64</sup> StA Hall, 4/295, f. 647/648.

<sup>65</sup> AG Paris, A1 828, no. 81 (16. X.) und ebd. 829, o. no., (2. XII.).

<sup>66</sup> 24. X./3. XI.; StA Hall, 4/295, f. 639.

<sup>67</sup> Ebd., 4/295, f. 641.

<sup>68</sup> 30. X./9. XI.

<sup>69</sup> StA Hall, 4/295, f. 642.

$\frac{1}{2}$ <sup>0</sup>/<sub>oige</sub> Vermögenssteuer, auf Martini am 31. Oktober/10. November auszusprechen. Dazu kommt auf Luciae, den 13. Dezember, eine Kontribution in Stadt und Land, für die „die Herren Amptleut zusammensehen und Vorschläg thun, wie die Unterthanen wegen ihre Vermögens anzulegen und deßfalls ein Gleichheit zu treffen“. Ebenso versuchte man, Geld aufzunehmen.<sup>70</sup> Für diese Kontribution „solle Herr Renovator in der Still alle Dörfer und Unterthanen im hällischen Land specificiren, worauß die Herren Amptleut ein calculum ziehen sollen“.<sup>71</sup>

Am 9./19. November berichteten die Amtleute über ihre Beratungen vor dem Rat, die einen interessanten Einblick in das Steuergebaren der Haller Obrigkeit gestatten: Ihr Auftrag war, festzustellen, „welcher Gestalt bey künfftiger Luciae-Contribution unter den Unterthanen ein Gleichheit zu halten und dieselbe nach Proportion ihres Vermögens über den bloßen Güteranschlag anzulegen.“ Doch ließen sich die erst vor 4 Jahren erneuerten Schatzbücher nicht bis Luciae auf den neuesten Stand bringen. „Überdes so habe man schon hiebevör und auch vor etlich Jahren dergleichen Mutation bey den Unterthanen, die doch gegen die Statt mehr als  $\frac{2}{3}$  contribuirt, vornehmen wollen. Man habe aber jederzeit wahrgenommen, daß man nicht recht darhinderkommen und das Werk kein Bestand haben könnte. Den obschon einige, so kein Feldbau hetten, bißweilen viel Gelt verdienen, einige auch jezuweilen ein Vorrath an Frucht, Wein und Vieh hätten, so seye doch dieses dabey zu consideriren, daß jene für ihr Gelt die Frucht kauffen, diese aber, deren doch wenig und nicht leicht auszukundschaften, das Ihrige erheischer Nothdurft nach ebenmesig verkaufen müsten.“ Deswegen kamen die Amtleute zu dem Ergebnis, „daß man es bey vorigem Schatzungsfuß solte bewenden lassen, zumahlen schon zuvor ein Gleichheit dergestalt unter den Unterthanen gehalten wurde, daß wo man bey einem oder andern über die Güter einiges Vermögen a parte wüste, man die Schatzung a parte darnach ausschlagen“.<sup>72</sup> Der Rat beließ es bei beiden außerordentlichen Schatzungen bei dem alten Schlüssel. Doch war der Rat um eine gerechte Verteilung der Mehrbelastung bemüht. Die Ausbeutung des Landes durch die Stadt, vielleicht durch die traditionelle Überbewertung des Landbesitzes gefördert, wird dabei nicht in Frage gestellt. Doch lassen die mangelhaften Kenntnisse der Amtleute diese vor der Schwierigkeit kapitulieren, das gewerbliche und das bäuerliche, das eine Mal in Bargeld und das andere Mal in Naturalien bemessene, Einkommen für die Besteuerung in eine Relation zu setzen. Hall versuchte auch nicht, wie es zumindest teilweise die Kocherritterschaft tat, alle Lasten den Bauern aufzubürden.

Die Stadt zog ferner die Schäden des Durchmarsches von den außerordentlichen Steuern ab, ja sie gewährte den Geschädigten sogar eine Entschädigung. Auf Bitten der Obermünkheimer Bauern um Herabsetzung der Schatzung, da sie durch den zweimaligen Durchmarsch der Franzosen ausfuragiert seien, beauftragte der Rat die Amtleute mit der Feststellung der Schäden in Obermünkheim, Geislingen und Ilshofen.<sup>73</sup> Auf die Vorlage dieser Aufstellung entschied der Rat: „Man ... lasts den Unterthanen an der Schatzung abgehen und die Unkosten auff Land aufschlagen.“<sup>74</sup> Auf Klagen der Geislinger Bauern be-

<sup>70</sup> Ebd., 4/295, f. 649.

<sup>71</sup> 2./12. XI.; ebd., 4/295, f. 654.

<sup>72</sup> Ebd., 4/295, f. 663/664.

<sup>73</sup> 2./12. XI.; ebd., 4/295, f. 651/652.

<sup>74</sup> 7./17. XII.; ebd., 4/295, f. 723.



fahl der Rat außerdem den Amtleuten, „jedem nach Proportion seines Schadens einige Sublevation zu schöpfen“,<sup>75</sup> über deren Höhe die jeweiligen Amtleute entscheiden sollten.<sup>76</sup> Obermünckheim erhält so beide Schätzungen erlassen und noch einen Schadenersatz.<sup>75</sup>

Die doppelte Beeth auf Martini (11. November) und Luciae (13. Dezember) erbrachte 5239 fl., 9 β, 6 h; die beiden Schätzungen 8747 fl., 2 β, 6 h; insgesamt also 13 986 fl., 12 β. Demgegenüber betrug die erste Kontributionsforderung allein 15 000 fl. Der Rat hatte sich also nicht nur um eine gerechte Verteilung der Sondersteuern bemüht, sondern es auch unterlassen, den Fiskus bei dieser Gelegenheit zu bereichern.

Zahlungsstätte für die Kontributionsgelder war Heilbronn. Der Rat schickte deswegen Hörner am 31. Oktober/10. November dorthin, während der Geldtransport der Steuerstube überlassen wurde.<sup>77</sup> Hörner zahlte zunächst einmal die Hälfte, nämlich 7500 fl., an den dortigen Kommissar Sombreille und versuchte für den Rest eine Stundung des Termins zu erreichen. Sombreille rechnete ihm statt dessen vor, die Haller Deputierten hätten in Philippsburg eine zu geringe Bevölkerungszahl angegeben, zudem besitze die Stadt noch zahlreiche Salzpflanzen. So gab der Rat schweren Herzens die Weisung, am 10./20. November die zweite Rate zu zahlen. Hörner sollte anschließend in Heilbronn bleiben, „weil rätlich, daß continue jemand nomine civitatis zu Hailbron sich auffhalte“.<sup>78</sup> Ferner drang der Rat, in der Quittung über die gezahlten Gelder die Befreiung von Einquartierungen und sonstigen künftigen Lasten ausdrücklich zu stipulieren.<sup>79</sup> Abschriften davon wurden am 16./26. November aufs Land geschickt, damit man sie dort anmarschierenden feindlichen Truppen vorweisen könnte.<sup>75</sup> Als Hörner die restlichen 7500 fl. ablieferte, fehlten noch 100 fl. Anscheinend handelte es sich um den Prozentsatz, den der Kommissar als Aufwandsentschädigung zu bekommen pflegte.<sup>80</sup> Ferner, immer nach Hörner, „sey zu besorgen, daß man von jedem Gulden 6 d Auffwechsel geben müste“.<sup>81</sup> Hinzu kommt, daß damals die Wechselverluste von einer Währung in die andere sehr hoch waren und bis zu 25<sup>0</sup>/<sub>0</sub> der Gesamtsumme betragen konnten, eine Tatsache, der Louvois in seinen Befehlen über die Kontributionsgelder Rechnung getragen hatte.

Romainville's Zug nach Westfranken hatte nur geteilten Erfolg gehabt. Zwar fingen die Kontributionen an, in Heilbronn einzugehen, aber es zahlten nur die gefährdetsten Stände, wie der Deutschorden, die Grafen Hohenlohe, Limpurg und ein Teil der Würzburger Ämter. Ansbach, Ellwangen und Öttingen hielten sich nach anfänglichen Verhandlungen zurück.<sup>82</sup> Für die Franzosen galt es, die Zeit vor dem Anmarsch der Reichsregimenter aus Ungarn auszunutzen. Kommandant in Heilbronn war seit dem 22. Oktober der Marquis de Feuquières,<sup>83</sup> der

<sup>75</sup> Ebd., 4/295, f. 682.

<sup>76</sup> 19./29. XI.; ebd., 4/295, f. 684, 686.

<sup>77</sup> Ebd., 4/295, f. 650.

<sup>78</sup> 7./17. XI.; ebd., 4/295, f. 662.

<sup>79</sup> 9./19. XI.; ebd., 4/295, f. 665.

<sup>80</sup> 14./24. XI.; ebd., 4/295, f. 677.

<sup>81</sup> 14./24. XI.; ebd., 4/295, f. 677. Vgl. „es sey der Auffwechsel . . . nicht dabey“ (19./29. XII.; ebd., 4/295, f. 747). So ist wohl auch die Weisung vom 27. XI./7. XII. zu verstehen, Sombreille „wan ers begehren wird, die 500 Thl. l'Agio liefern“ (ebd., 4/295, f. 699).

<sup>82</sup> A. Siben, 121.

<sup>83</sup> Louvois an Duras, Fontainebleau; AG Paris, A<sub>1</sub> 824, no. 182.

aber dort erst am 3. November eintraf.<sup>84</sup> Louvois schärfte ihm seine Aufgabe mit folgenden Worten ein: „Vous devez donner un grand soin à l'avancement du recouvrement des contributions et, vous faisant rendre compte de ceux qui y satisferont journellement, faire des fréquentes exécutions dans ceux qui ne se porteront pas à de promptes payemens.“<sup>85</sup> Feuquières schlug deshalb die Wiederholung des Streifzuges von Romainville vor, der seinerzeit in den Anfängen stecken geblieben war.<sup>86</sup> Am 9. November stimmte die Generalität dem Vorschlag zu<sup>87</sup> und am 17. November gab auch Duras sein Placet. Feuquières' Plan sah einen Streifzug mit 1400 Mann, 400 Mann Infanterie, 700 Mann Kavallerie und 300 Dragonern, vor. 200 Mann Infanterie sollten den Kocherübergang unterhalb Halls, das letzte geographische Hindernis vor der offenen fränkischen Ebene, die übrigen 200 Mann Infanterie den Jagstübergang bei Crailsheim decken, während die Kavallerie bis Ansbach vorrücken und Abteilungen nach Bamberg und Nürnberg schicken sollte, er selber aber über Eichstätt und Ulm nach Württemberg zurückkehren wollte.<sup>88</sup> Am 15. November war der von de La Grange gestellte Zahlungstermin abgelaufen.<sup>89</sup> Feuquières brach am 18. November von Heilbronn auf und machte seine erste Rast am 19. am Kocher unterhalb Halls. Doch brach er in der Nacht wieder auf, da er erfuhr, in Crailsheim ständen 600 Mann fränkische Kreistruppen. „Pour cela, je repartis de Niderminken sur le Koker où j'estois venu camper et marchay à minuit afin d'estre à Kreshem sur les huit ou neuf heures ce que je fis.“ Die völlig überraschte Garnison übergab sich auf Feuquières Drohungen hin ohne einen einzigen Schuß.<sup>90</sup> Feuquières schickte die 300 Gefangenen mit seiner Infanterie zurück und zog vor Rothenburg. Dort aber von bayreuthischen Reitern aufgehalten, wich er nach Süden aus<sup>91</sup> und zog über Ansbach nach Dillingen an die Donau, von dort an Ulm vorbei, wo er Widerstand fand, nach Eßlingen, wo er am 11. Dezember mit mehreren Wagen voller Kontributionsgelder in Hedelfingen lagerte.<sup>92</sup>

Der Reichsstadt Hall brachte dieser Zug nur die üblichen Lasten eines Truppendurchzuges. Am 9./19. November nachmittags erschien der Kommissar Bernard in Hall, kündigte an, 1500 Mann Kavallerie und einige Infanterie würden kommende Nacht im Haller Gebiet lagern, und forderte für sie Unterhalt. Außerdem verlangte er unter Drohungen die Aufhebung der Wache am Landturm. Der Rat ließ 1 Wagen Wein und Brot aus dem Spital, 3 Wagen Hafer aus der Kastenflege und etliche Wagen Heu aus den nächsten Dörfern sowie 3 Eimer guten Weins und Küchenspeis für Feuquières und seine Offiziere ins Lager bringen, „im übrigen die Wachten unter den Statthoren und auff der Hauptwacht ver-

<sup>84</sup> Feuquières an Louvois, Heilbronn, 3. XI.; ebd., 827, no. 15.

<sup>85</sup> „Sie müssen große Sorgfalt auf das Vorantreiben der Eintreibung der Kontribution legen und, indem Sie sich täglich über die eingegangenen Gelder informieren lassen, häufige Exekutionen bei den säumigen Zahlern machen“ (12. XI.; ebd., 871, no. 66).

<sup>86</sup> Feuquières an Louvois, Heilbronn, 5. XI.; nach: A. Siben, 124/125. Vgl. Feuquières an Louvois, Heilbronn, 11. XI., AG Paris, A<sub>1</sub> 827, no. 175.

<sup>87</sup> Chamlay an Louvois, Lager vor Mannheim; ebd., 827, no. 50.

<sup>88</sup> Feuquières an Louvois, Heilbronn, 17. XI.; ebd., 828, no. 20.

<sup>89</sup> A. Siben, 132. Zu Feuquières' Zug: 133 ff.

<sup>90</sup> Feuquières an Louvois, Altenmünster bei Crailsheim, 21. XI. (ebd., 828, no. 42): „Deswegen brach ich von Niedermünckheim am Kocher wieder auf, wo ich zum Lager Halt gemacht hatte, und marschierte um Mitternacht ab, um gegen 8—9 Uhr vor Crailsheim zu sein, was ich auch ausführte.“

<sup>91</sup> Feuquières an Louvois, Leutershausen (?), 25. XI., ebd., 828, no. 60.

<sup>92</sup> Feuquières an Louvois; ebd., 829, o. no.

doppeln“. Stellwag und G. F. Seufferheld wurden wieder ins französische Lager hinausgeschickt, um die Franzosen im Namen der Stadt zu komplimentieren und die Erwartung auszudrücken, daß man als kontribuierendes Land unter dem Schutz des Königs stehe, folglich von Einquartierung und Durchmarsch durch die Stadt befreit sei. Der Stadthauptmann solle den Franzosen den Weg zeigen.<sup>93</sup> Die Befürchtungen des Rates gab Hörner zu erkennen, als er Bernard ausforschte, ob die Franzosen etwas gegen Hall beabsichtigten. Bernard tat ungeschminkt seine Meinung über die Stadt kund, „daß sein König schwerlich in ein solch Loch, wie die Statt Hall seye, einige Völcker in die Quartier legen, noch solche weit voneinander legen werde“.<sup>94</sup> Die Deputierten kamen am nächsten Morgen wieder aus dem französischen Lager zurück und berichteten, daß die Franzosen auf eigene Faust furagiert hätten, da Futter und Verpflegung zu spät eingetroffen seien. Sonst hätten sie aber gute Ordnung gehalten und seien gegen 23 Uhr nach Crailsheim weitermarschiert.<sup>95</sup>

Während die höheren Offiziere Disziplin hielten, kam es in den unteren Rängen wiederholt zu Übergriffen. Eine französische Streife plünderte Unterspeltach (P) und einen Wagen Fluchtgut.<sup>96</sup> Und in Ilshofen quartierten sich am 11./21. November abends 800 (P) Franzosen ein, wohl die von Crailsheim zurückmarschierende Infanterie, und drohten einen Tag zu bleiben, wenn sie nicht durch 150 fl. ausgelöst würden. Ilshofen war aber nicht in der Lage, diesen Betrag aufzubringen. Zunächst hatten die Franzosen einen Akkord über 1/2 Maß Wein je Mann, dann über 2 Maß je 3 Mann abgeschlossen, beide aber nicht gehalten und geplündert, „in summa, sie erzeugten sich sehr insolent und hörten keine Remonstrations an, sondern lachten nur drüber“. Da kein bekannter Offizier in der Nähe war, schickte der Rat Stellwag am 13./23. November nach Crailsheim, um bei Feuquières gegen die Vorkommnisse in Ilshofen und die Plünderung Speltachs und des Bechhofes zu protestieren, notfalls aber die 150 fl. zu zahlen.<sup>96</sup> Doch Feuquières war schon nach Rothenburg gezogen, worauf der Rat Stellwag zurückbeordnete. Die letzten Vertreter von Feuquières Truppen für Hall sind ein Major und 2 Reiter, die am 12./22. November vor den Toren erschienen und für die von Ilshofen nach Geislingen marschierenden Truppen und deren 300 Gefangene 1800 Pfund Brot, ebensoviel Fleisch, 750 Maß Wein und 20 Säcke Hafer in das Lager bei Geislingen anforderten.<sup>98</sup> Seufferheld begleitete den Major ins Lager, um dort über die Haller Interessen zu wachen, während die verlangten Lieferungen schon unterwegs waren.

Der Rat ließ eine Aufstellung aller Durchmarschschäden machen, um diese den Franzosen bei etwaigen neuen Forderungen präsentieren zu können.<sup>99</sup> Wolpertshausen berechnete seine Schäden bei diesem zweiten Durchmarsch auf allein 220 fl.<sup>100</sup> Für die Unkosten des zweimaligen Durchmarsches wie für sonstige durch die Franzosen verursachte Schäden errechnete die Stadt insgesamt 5081 fl., 11 β.<sup>101</sup>

<sup>93</sup> StA Hall, 4/295, f. 668/669.

<sup>94</sup> Ebd., 4/295, f. 669/670.

<sup>95</sup> Ebd., 4/295, f. 671.

<sup>96</sup> 12./22. XI.; ebd., 4/295, f. 673.

<sup>98</sup> Ebd., 4/295, f. 674.

<sup>99</sup> 14./24. XI.; ebd., 4/295, f. 677.

<sup>100</sup> 23. XI./3. XII.; ebd., 4/295, f. 694.

<sup>101</sup> Ebd., 4/a 3690, Militärausgaben 1688/1689, o. f.

Als die Truppen des Reiches allmählich sich dem Rhein näherten, ließ Montclar, seit dem 10. November Oberkommandierender der französischen Truppen rechts des Rheins,<sup>102</sup> einzelne vorgeschobene Posten besetzen, um den eigenen Kontributionskommandos sichere Stützpunkte zu geben. „Je comprends fort bien qu'après que les troupes de l'empereur s'aprocheront, il ne faut pas hasarder de faire aller de gros party si long, je verray de prendre quelque poste à 5 ou 6 lieues d'icy qui soit bon et seur, afin de servir de retraite aux petites partys qui iront en avant“,<sup>103</sup> so schrieb Montclar an Louvois als Begründung für die Besetzung Waldenburgs, die Mélac am 30. November mit 50 Reitern ausführte. Eine 50 Mann starke Infanteriebesatzung bleibt unter Boudeville in Waldenburg zurück.<sup>104</sup>

Durch diesen vorgeschobenen Posten kam Hall noch einmal in eine gefährliche Situation, da es nun in die Frontlinie zu geraten drohte. Zudem war der Kommandant von Waldenburg, Boudeville, ein Offizier, der seinen Ehrgeiz darinsetzte, Waldenburg zu einem befestigten Stützpunkt auszubauen. Die Kosten dafür sollte Hall tragen, da es dem Waldenburger Kammersekretär Johann Jakob Rittmann gelungen war, die Aufmerksamkeit Boudevilles auf das bisher unbehelligte Haller Land zu lenken. So erhielt der Rat eines Tages einen Befehl, Schanzarbeiter und Pulver nach Waldenburg zu schicken. Darauf ritt Spitalmeister Klebsattel am 26. November/ 6. Dezember hinauf nach Waldenburg zu Boudeville, „um zu vernehmen, waß dero Begehren sein werde“. <sup>105</sup> Klebsattel, der von nun an zwischen Waldenburg und Hall hin- und herpendeln sollte, brachte am 27. November/7. Dezember zusätzlich noch eine Furgeforderung mit. Damit überdeckten sich aber die Forderungen aus Heilbronn und Waldenburg, und der Rat schickte als erstes Spankuch am 28. November/8. Dezember zu der höheren Instanz nach Heilbronn, um sich Klarheit zu verschaffen. Boudeville seinerseits jedoch verlangte nun 400 eichene Palisaden von der Stadt, und von den hällischen Dörfern, „daß man Zimmerleut und Wägen zu den Ballisaten, wie auch Bauren mit Hauen und Schaufeln nach Waldenburg schicken solle“. <sup>106</sup> Und am 30. November/10. Dezember forderte er 1 Zentner Pulver und 3 Zentner Blei, ferner „frische Unterthanen zum Schanzen“. Hall geriet nun in eine prekäre Lage, da gerüchteweise die sächsischen Truppen schon auf Ilshofen rückten, denen man den Stadthauptmann Engelhardt entgegengeschickt hatte, „weil man wegen deß nahen Succurs Ombrage zu verhüten, billich anstehet, Pulver und Bley nach Waldenburg zu schicken. Hingegen aber im Verwaigerungsfall von den Frantzosen zu Waldenburg einige Gewalthat zu befürchten hat. Als last man durch Herrn Klebsattel tendiren, ob die Praetension wegen deß Pulver und Bley von dem Commandanten durch ein Recompens ad 50 Thl. abzuhäuffen und dabey remonstriren, daß man hier als in einem zur Defension untüchtigen

<sup>102</sup> K. v. Raumer, 67.

<sup>103</sup> Heilbronn, 2. XII. (AG Paris, A<sub>1</sub> 829, o. no.). „Ich weiß sehr wohl, daß, nachdem die Truppen des Kaisers sich nähern, man nicht das Risiko eingehen darf, starke Abteilungen soweit vorzuschicken. Ich werde mich deshalb umsehen und irgend einen Posten 5—6 Meilen von hier nehmen, der gut und sicher ist und der als Zuflucht für kleine Streifen dienen kann, die weiter vorgehen.“

<sup>104</sup> Mélac an Louvois, Heilbronn, 1. XII., ebd., 829, o. no.

<sup>105</sup> StA Hall, 4/295, f. 695/696.

<sup>106</sup> 28. XI./8.XII.; ebd., 4/295, f. 700/701.

Orth sich nicht auff Pulver befeße, sondern was man von Nöthen, anderwärts herbeybringen lassen müsse. Dafern aber zur Abhäuffung kein Apparenz, will man etwa ein paar Centner Bley und 60 Pfund Pulver privato nomine deß Pulvermachers abfolgen lassen. Im übrigen aber last man gleich 2 Wägen mit Haber fortschicken“.<sup>107</sup> Die Stadt versuchte durch kleine Anzahlungen und Verzögerung des Restes sich zwischen den sich überstürzenden Forderungen hindurchzulavieren, stellte so aber keine Seite zufrieden. In Heilbronn drohte Sombreille mit Brandexekutionen, und Boudeville, dessen Forderungen der Heilbronner Kommissar als einen Eingriff in seinen Amtsbereich verurteilte, drohte seinerseits, ein paar Dörfer niederzubrennen, wenn man ihm nicht das geforderte Blei, Pulver, Palisaden und Hafer bringe.<sup>108</sup>

Da Boudeville anscheinend nur die Stadt Hall belastete, so sollte Klebsattel ihn durch eine Recompens locken, „daß er nicht alle Last und Beschwerlichkeit auff die Stadt allein verschieben und die Benachbarten verschonen werde, in gleichen last man auch, weil es ja nicht anderst sein kann, 75 Pfund Pulver und etwa ein paar Centner Bley t e c t e liffen und dabey anzeigen, daß dieses aller Vorrath allhier seye“, ferner die geforderten Palisaden im Lauringer Wald fällen.<sup>109</sup> Boudeville nahm Pulver und Blei „ungewogen und ungemessen“ an, wegen der Verzögerung in der Stellung von Palisaden, Wägen und Unterthanen aber brauste er auf, „daß man ihn in seiner Fortification nicht hindern solle, weil es seines Königs Befehl“. Klebsattel wurde nun durch den geschickteren Stellwag ersetzt, der versuchen sollte, einen Teil der Lasten für die Befestigung Waldenburgs auf die Nachbarstände abzuwälzen.<sup>110</sup> Statt dessen schickt Boudeville am 9./19. Dezember eine Forderung über Baumaterialien, die von den Kriegsdeputierten außer den geforderten Brettern nach Waldenburg geliefert wurden. Außerdem, so verlangte nun Boudeville, solle die Ration Furage aus 20 Pfund bestehen.<sup>111</sup>

Für Hall blieb die Lage gefährlich. Durch Wolfgang Julius von Hohenlohe der von der Konferenz des Fränkischen Kreises mit den Sachsen in Aub nach Neuenstein zurückgekehrt war, erfuhren sie, daß mit einem weiteren Vorrücken der Sachsen nicht zu rechnen sei.<sup>112</sup> Andreerseits kannten sie die Befehle aus Versailles nicht, die beim Herannahen des Feindes einen Rückzug auf die Rheinlinie befahlen. So mußte die Stadt mit der Anwesenheit der Franzosen bis zum nächsten Frühjahr rechnen.

Unter diesen Bedingungen kam es am 12./22. Dezember im Stadtrat nochmals zu einer grundsätzlichen Beratung über die eigene politische Haltung. Am 10./20. Dezember hatte man beschlossen, „weil man wegen einigen frantzösischen Plünderungen in Forchten stehet, soll man bey den Herren Geheimen davon reden, ob nicht bey Chursachsen zu sondiren, wessen man sich in casu necessitatis einiger Assistenz halber zu versehen“,<sup>113</sup> und am 12./22. notiert das Protokoll: „Herr Stettmeister im Ampt referirt hiebey mündlich, wie bey den Geheimen

<sup>107</sup> Ebd., 4/295, f. 705.

<sup>108</sup> 1./11. XII.; ebd., 4/295, f. 707.

<sup>109</sup> Ebd., 4/295, f. 708.

<sup>110</sup> 3./13. XII.; ebd., 4/295, f. 711/712.

<sup>111</sup> 10./20. XII.; ebd., 4/295, f. 724.

<sup>112</sup> 12./22. XII.; ebd., f. 728/729. E. Heyne, 44.

<sup>113</sup> StA Hall, 4/295, f. 724.

deliberirt worden, ob man sich wöhren wolle, wan etwa die Frantzosen mit Gewalt in die Stadt hereinwolten, und ob man bey Chursachsen sondiren solle, wessen man sich in casu necessitatis einigen Succurs halben zu versehen. Es seye aber für unräthlich gehalten worden, indem die Bürgerschaft allein zu schwach, auch die Statt mit keinen Posten zur Defension versehen und überdes die Helffte der Bürger nicht wöhrhafft, so würden sich auch nicht alle, ob sie schon wöhrhafft, dazu gebrauchen lassen. So sey auch gefährlich, wan die Frantzosen erfahren solten, daß man bey den Sachsen Hülff suchen wolte, indeme dieselbe dardurch irritirt und das Praevenire spielen möchten. Überdies stehe dahin, ob Sachsen sich zu einigem Succurs verstehen werde, weil sie zu Beschützung des Fränckischen Craißes requirirt worden, oder dafern auch mit etwas gratficirt würde, möchte es, wie leicht zu vermuthen, vielleicht nicht sufficient und doch kostbar se:in und dardurch eerst große Gefahr und Unglück über den Hals gezogen werden.“ Der Rat beschloß: „Ein Ehrbarer Rath conformirt sich mit der Herren Geheimen Gedanken und will die Defension einstellen und sich auff Gottes und Ihro Kayserliche Mayestät Hülff verlassen. Indessen will man sehen, wie man bey ereignenden Rencontre sich in Güte und Höffligkeit etwa mit einem Stück Gelt abfinden möge.“<sup>114</sup> Diese willenlose Politik der Erfüllung behielt die Stadt über die gebotene Zeitspanne hinaus bei, und nur der persönliche Mut eines Ratsherren sollte sie vor schweren Schäden bewahren. In den gleichen Tagen, in denen die Stadt ihren hinhaltenden Widerstand aufgab, zeigten sich die ersten Anzeichen des bevorstehenden französischen Rückzuges. Stellwag hatte Boudeville „sehr unwürschen Humors“ angetroffen, aber er nahm die angebotene Bestechung von 50 Thl. an, die er „aber nur für ein Bagatell gehalten, mit Meldung, daß er kein Capitain de trois sols seye“.<sup>115</sup> Der Grund für Boudeville's schlechte Laune stellte sich bald heraus. Kaum war Stellwag nach Hall hinuntergeritten, da kam am 11./21. Dezember spät abends Feuquières persönlich mit 80 Mann Kavallerie nach Waldenburg, besichtigte den Platz und befahl Boudeville, den Posten aufzugeben. Er habe „auch ihm ein Verwaiß geben, daß er so viel Mühe und Unkosten zu Fortification dieses untüchtigen Orthes angewendet“.<sup>115</sup> Louvois hatte schon am 6. Dezember Montclar befohlen, Heilbronn Ende des Monats aufzugeben, die Vorposten östlich von Heilbronn sollten notfalls entfestigt werden, um den kaiserlichen Truppen eine Sicherung ihrer Winterquartiere unmöglich zu machen.<sup>116</sup> Unter Hinweis auf diesen Befehl hatte Louvois

<sup>114</sup> Ebd., 4/295, f. 729/730. Der Geheime Rat war nicht zu einem isolierten Vorgehen bereit gewesen und hatte die letzte Verantwortung für ein aktives Vorgehen den Juristen zugeschoben: „Ratione der Auxiliar-Völkcher last man noch zur Zeith behutsam verfahren und nicht darnach schicken. Vielmehr aber auff Nördlingen, Ulm und Rottenburg auff guthe Kundtschafft bei, und wann Herr Canzler von Ellwangen hierher kommen sollte, mit ihme wie auch anderen Benachbarten communiciren lassen. Im übrigen will man der Herren Consulentes Relation und Consilium hierüber auch erwarten.“ (11./21. XII.; ebd., 4/446, f. 42.) Doch hinsichtlich der Verteidigung waren die Geheimen zurückhaltender gewesen als der Rat: „Man laßt moderata consilia führen und es nicht zur formalen Defension ankommen, sondern soviel möglich, der Gefahr mit Höffligkeith und Geldt abwenden. Jedoch sollen interim die Wachten und Mauren respectue verbessert und vermehret und zu des Endes solches Herrn Stadthauptmann und Bauschreibern befohlen werden“ (11./21. XII.; ebd., 4/446, f. 43).

<sup>115</sup> 12./22. XII.; ebd., 4/295, f. 729.

<sup>116</sup> Versailles; AG Paris, A<sub>1</sub> 871, no. 114.

am 11. Dezember die Besetzung Waldenburgs ausdrücklich abgelehnt.<sup>117</sup> Feuquières' Inspektion in Waldenburg am 21. Dezember hatte den Zweck, den Befehl zur Aufgabe dieses Postens zu erteilen. Boudeville aber hatte Waldenburg als äußersten Vorposten der französischen Frontlinie zu befestigen begonnen. Diese mangelhafte Übereinstimmung zwischen Zentrale und ausführenden Militärs hatte jedoch Hall in eine gefährliche Lage gebracht. Als Waldenburg die von Boudeville geforderte Brandschatzung über 2500 fl. bei Hall entleihen wollte, lehnte dieses ab, befahl jedoch, die geforderte Furage vollends hinaufzuliefern, damit Boudeville nicht doch noch zu guter Letzt im Haller Land brenne.<sup>115</sup> Boudeville versuchte nun noch, die Haller Nachgiebigkeit für sich persönlich auszunutzen. Am 13./23. Dezember verlangte er mit einem Ratsherren zu verhandeln, ob die nach Waldenburg gelieferte Furage und die Baumaterialien ihm abgekauft oder ihm nach Heilbronn nachgeliefert würden. Doch bevor Stellwag mit Geld versehen hinausreiten konnte, waren die Franzosen schon an eben jenem 13./23. zwischen 16 bis 17 Uhr abmarschiert. Der Rat schickte sofort Klebsattel nach Waldenburg, der nach einigen Streitereien mit den Waldenburgern die an Boudeville gelieferten Baumaterialien und Furage am 15./25. glücklich wieder nach Hall zurückbrachte.<sup>118</sup> Insgesamt hatte die Stadt 200 Pfund Blei, 60 Pfund Pulver, 1000 Flintensteine, Eichen und Erlen für 1200 Palisaden, 100 Zentner Heu, 25 Zentner Stroh, 64 Scheffel Hafer, Bretter, Nägel usw. nach Waldenburg geliefert und zumeist wieder zurückbekommen.<sup>119</sup> Dazu kamen noch die nicht berechneten Frondienste der Bauern.

Die Unsicherheit der französischen Stellung, vergrößert durch die Spannung zwischen Versailles und der militärischen Führung auf dem Kriegsschauplatz, zeigte sich in immer neuen, immer höheren Forderungen.

In Heilbronn bestand für das dort stationierte starke Kavalleriekorps schon seit längerem ein Magazin für Stroh, Heu und Hafer.<sup>120</sup> Doch erst als die Franzosen mit ihrem Rückzuge auf die Rheinlinie rechneten, ließ de La Grange aus der weiteren Umgebung in Heilbronn Furage zusammenziehen, um so den kaiserlichen Truppen ihre zukünftigen Winterquartiere auszufuragieren.<sup>121</sup>

Die damals angewandte und entsprechend dem damaligen Stand der Technik glaubwürdige Waffe der Schwachen war die Taktik der Verzögerung. Auf das Ignorieren der Zahlungsbefehle oder die Beteuerung des eigenen Unvermögens griff man französischerseits zu Drohungen und Exekutionen, wenn nicht die Einschüchterung schon den gewünschten Erfolg brachte. Auch die Haller machten von dieser Taktik Gebrauch bis zu ihrem Unterwerfungsbeschluß vom 12./22. Dezember.

Erst als am 10./20. November Spankuch eine Forderung über 40 000 Rationen Furage im Namen des Heilbronner Kommissars dem Rat überbrachte,<sup>122</sup> schickte der Rat Hörner mit der 2. Rate der Kontribution nach Heilbronn. Dort sollte er die Unmöglichkeit der Erfüllung dieser Forderung nach zweimaligem Truppeneinzug darlegen. Für den Fall jedoch, daß Hörners Verhandlungen ergebnis-

<sup>117</sup> Louvois an Montclar, Versailles, ebd., 871, no. 137.

<sup>118</sup> 14./24. XII.; StA Hall, 4/295, f. 733.

<sup>119</sup> Ebd., 4/3690, o. f.

<sup>120</sup> Vgl. Duras an Louvois, Lager von Philippsburg, 26. X.; AG Paris, A1 826, no. 79.

<sup>121</sup> de La Grange an Louvois, Speier, 7. XII.; ebd., 829, o. no.

<sup>122</sup> Die offizielle Forderung überbrachte der Ansbacher Postillion am 21. XI./1. XII. (StA Hall, 4/295, f. 686).

los verliefen, wurde den Amtleuten und einigen Ratsherren aufgetragen, „eventualiter ein Überschlag und Auftheilung machen, wie viel etwa furage aufzubringen“. <sup>123</sup> Am 17./27. November wurde der Spitalmeister Klebsattel nach Heilbronn geschickt, um sich beim Heilbronner Rat umzuhören, ob man bei den Franzosen eine Ermäßigung erreichen könnte. Gleichzeitig sollte er erfragen, ob im Unterland Heu aufzukaufen sei. <sup>124</sup> Auf Rat des Heilbronner Geheimen Rats Rühle ließ der Haller Rat einen Anfang mit den Furagelieferungen machen, um seinen guten Willen zu beweisen. Gleichzeitig aber wurden 2 Ratsherren zum Aufkaufen von Heu ins Unterland geschickt. <sup>125</sup> Hall war also tatsächlich nicht in der Lage, soviel Furage aufzubringen.

Als Sombreille in Heilbronn mit Brand drohte, beeilte sich der Rat,  $\frac{1}{3}$  der geforderten Furage nach Heilbronn zu führen. <sup>126</sup> Über Mittelsmänner in Heilbronn und in eigener Regie kaufte die Stadt im Unterland Furage auf, damit nebst Heu und Stroh aus dem Haller Landgebiet 10 000 Rationen in Heilbronn abgeliefert würden. <sup>127</sup> Am 10./20. Dezember meldete Spankuch zur Erleichterung der Haller, die im Gegensatz zu ihren Nachbarn über Bargeld oder Kredit verfügten, daß Sombreille jetzt bereit sei, die Ration Furage auch in Geld zu 15 sols anzunehmen. <sup>127</sup> Hier zeigte es sich, daß auch schon die einzelnen Bürger den Umschwung der Lage spürten, wie z. B. Hörner, der am 10./20. Dezember nach Heilbronn geschickt wurde: „Herr Hörner entschuldigt sich hiebey, daß er zwar dieser Reise gern überhoben sein möchte, doch woll er im widrigen Fall hoffen, daß Ein Ehrbarer Rath ihn garantiren werde, wan man ihn etwa zu Hailbron behalten möchte.“ <sup>127</sup>

De La Grange hatte bei den Kontributionsverhandlungen in Philippsburg durchblicken lassen, daß noch weitere Forderungen folgen könnten. Tatsächlich wurde am 7./17. Dezember eine schon früher ausgestellte Forderung überreicht: „Es seye gestern durch ein Postknecht von Hailbron ein neue Ordre, welche zwar kurtz nach der ersten datiert, von Monsieur de La Grange ankommen, daß man abermal 3000 fl. liffern solle.“ Der Rat bat erst einmal um nähere Erklärung, schickte aber am 10./20. oder 11./21. Hörner mit 10 000 fl. nach Heilbronn. <sup>128</sup> Während die Nachbarstände schon anfangen, sich zurückzuhalten, machte sich nun der Haller Ratsbeschluß vom 12./22. bemerkbar. So beschloß der Rat am Montag, dem 17./27., noch in der gleichen Woche „den Rest der Contributions-Geldtern“ nach Heilbronn zu schicken. <sup>129</sup>

Doch war das noch nicht die letzte Forderung, der sich Hall gegenüber sah. Am 22. Dezember hatte de La Grange die Befehle an seine Kommissare gegeben für „tout ce qu'il y avoit à faire pour l'évacuation de cette place“, nämlich Heilbronns. <sup>130</sup> Am 18./28. Dezember überbrachte ein reitender Bote dem Haller Rat den Befehl, 60 vierspännige Pferdewagen in Heilbronn bei dem Kommissar

<sup>123</sup> Ebd., 4/295, f. 671/672.

<sup>124</sup> 16./26. XI.; ebd., 4/295, f. 681/682.

<sup>125</sup> 23. XI./3. XII.; ebd., 4/295, f. 691/692.

<sup>126</sup> 30. XI./10. XII.; ebd., 4/295, f. 706.

<sup>127</sup> 10./20. XII.; ebd., 4/295, f. 725.

<sup>128</sup> Ebd., 4/295, f. 722. — Sombreille hatte diese 3000 fl. schon einige Tage vorher beim Haller Deputierten in Heilbronn angefordert (ebd., 4/446, f. 38). Die Forderung ist datiert auf Frankenthal, 18. XI. (ebd., 4/446, f. 39).

<sup>129</sup> Ebd., 4/295, f. 738.

<sup>130</sup> de La Grange an Louvois, Straßburg, „alles, was für die Räumung dieses Platzes zu machen war“ (AG Paris, A1 829, o. no.).



Cahouet abzuliefern.<sup>131</sup> Ebenso wurde Neuenstein<sup>132</sup> und Gaildorf zur Stellung von Pferdegespannen aufgefordert.<sup>131</sup> Der Rat schickte Stellwag nach Heilbronn, der Geld anbieten sollte, da man nur Ochsenespanne habe.<sup>131</sup> Zu einer Lieferung der Gespanne sollte es dann nicht mehr kommen.<sup>133</sup> Tatsächlich bekamen die Franzosen von 1200 angeforderten nur 20 Wagen für die Räumung Heilbronn gestellt.<sup>134</sup> So mußte die eroberte Artillerie auf dem ungesicherten Wasserwege an den Rhein geschickt und die Furage verbrannt werden. Stellwag bekam auch noch Geld mit, um die rückständigen Zahlungen zu begleichen: „Man last anstatt deß Gelt-Contributions-Rest 2500 fl. Abschlag der fourage liefern und anzeigen, daß man um Moderation deß Gelts an Monsieur de La Grange und Montclar schreiben wolle.“<sup>135</sup>

Der Rat wird am gleichen Tag ein zweites Mal einberufen, da kurz zuvor der Postillion von Heilbronn mit Befehlen Sombreilles an Hall und Ellwangen eintraf und unter Androhung von Exekutionen die Bezahlung der Kontributions- und Furagegelder verlangte. Stellwag war dem Boten unterwegs begegnet und mit ihm zurückgeritten, um zu fragen, ob der Rat nicht neue Befehle für ihn hätte. Der Rat hatte sie nicht, und so muß Stellwag, der noch einmal 500 fl. mitbekam, wieder aufbrechen.<sup>136</sup> Doch am nächsten Morgen traf ein Brief Stellwags ein, man hätte ihn unterwegs vor der Weiterreise gewarnt, da schon mehrere Deputierte in Heilbronn inhaftiert seien. Jedoch die Herren Geheimen befanden, „daß er in Gottes Nahmen hinein solle und seine obhabende Commission in acht nehmen solle, damit nicht etwa, wan niemand von der Statt wegen der gestrigen Ordre hinunterkäme, einen Ungehorsam schöpfen möchte“.<sup>137</sup>

Doch mittlerweile waren die Sachsen im Vormarsch, und auch nach Hall kam am 21./31. Dezember das Gerücht, die Sachsen hätten Waldenburg, Möckmühl und Mosbach besetzt. Stellwag hatte sich auf den dritten Ratsbefehl hin schließlich doch nach Heilbronn hineingewagt und schrieb, daß Cahouet gleich 90 weitere Wagen, „mit Ochsen oder Pferd“, verlangt habe und ihn, Stellwag, sofort in Arrest gesteckt und von Musketieren habe bewachen lassen.<sup>138</sup> Anscheinend hatte Stellwag noch im Arrest die ihm mitgegebenen Gelder bezahlt, da er kurz darauf über mehrere Quittungen, wohl neuesten Datums, verfügte.

Aber auch der Rat wurde jetzt aufmerksam und schickte Ratsherren und Boten nach Neuenstein, Künzelsau, Gmünd und Waldenburg, um etwas über den Anmarsch der Sachsen zu erfahren.<sup>138</sup> Am nächsten Mittag, dem 22. Dezember/1. Januar, ist außer wilden Gerüchten über die Räumung Wirtembergs durch die Franzosen von den Sachsen nichts zu erfahren.<sup>139</sup> In der Nacht vom 22. Dezember/1. Januar zum 23. Dezember/2. Januar kam der Haller Ratsbote, der einen Brief mit der Bitte um Freilassung Stellwags dem französischen Komman-

<sup>131</sup> 19./29. XII.; StA Hall, 4/295, f. 743. Eine Kopie von diesem Befehl Sombreille's traf am 20./30. XII. ein (ebd., 4/295, f. 748/749).

<sup>132</sup> Ebd., 4/295, f. 746.

<sup>133</sup> E. Heyne, a. a. O., 46, schreibt, die Sachsen hätten auf dem Wege nach Heilbronn 100 Wagen, u. a. aus Hall, abgefangen. Die Ratsprotokolle vermelden nichts von Haller Lieferungen.

<sup>134</sup> Tessé an Louvois, Heilbronn, 1. I. 1689, AG Paris, A<sub>1</sub> 874, o. no.

<sup>135</sup> StA Hall, 4/295, f. 747.

<sup>136</sup> Ebd., 4/295, f. 748.

<sup>137</sup> 20./30. XII.; ebd., 4/295, f. 748/749.

<sup>138</sup> 21./31. XII.; ebd., 4/295, f. 749.

<sup>139</sup> Ebd., 4/295, f. 750.

danten in Heilbronn, Comte de Tessé,<sup>140</sup> überbringen sollte, unverrichteter Dinge wieder zurück: Er habe in der Nacht Heilbronn brennen sehen, die Franzosen hätten geplündert und wären mit ihren Geiseln nach Sinsheim gezogen.<sup>141</sup> In der Nacht vom 31. Dezember zum 1. Januar hatten die Franzosen tatsächlich Heilbronn geräumt. Die unterminierten Stadtmauern waren nur an 4 Stellen gesprengt worden, da die Räumung überstürzt durchgeführt wurde. Die Hafemarktkirche, die den Franzosen seit dem 7./17. November als Furagemagazin gedient hatte und in der 100 000 Rationen Furage lagerten,<sup>142</sup> wurde mit den angrenzenden Häusern eingäschert.<sup>143</sup> Am 1. Januar besetzten die Sachsen Heilbronn. Damit war der Feind wieder außer Landes.

Wegen Stellwags Schicksal hatte der Rat am 23. Dezember/2. Januar noch ganz naiv festgesetzt, „daß man sich nicht praecipitirn, damit nicht etwa die Franzosen ihre Praetension allzu hoch spannen möchten“.<sup>141</sup> Doch am Weihnachtsabend, dem 24. Dezember/3. Januar, ist Stellwag wieder zurück und berichtete vor dem Rat von seinen Erlebnissen: Er wurde in der Nacht zum 22. Dezember/1. Januar von Boudeville und 3 Musketieren aus dem Bett geholt und mit anderen verhafteten Deputierten zu Cahouet geführt, der von Heilbronn ein Brandschatzung von 75 000 fl. verlangte und als Sicherheit die 12 vornehmsten in die Geiselhaft abführte. „Zu ihm aber habe Herr Cohouet gesagt, daß er ihm unter 25 000 l. oder Francken nicht feil seye. Worauff er alle ersinnlichen Remonstration zu Ablehnung dessen und das nemlich die Statt Hall in allen Partition geleistet, vorgewendet. Darauff der Cahouet gesagt, helfte nichts dafür, müsse nur gegeben sein.“ Beim Abmarsch der Franzosen mußte er neben Boudeville vor einer Kompanie Infanterie herreiten, für einen Geiselfangenen eine besondere Vergünstigung. Boudeville begann von ihm die Bezahlung der Waldenburger Furage zu verlangen, was Stellwag schließlich versprach, wenn er ihm von seinem Arrest loshelfe. Boudeville sagte ihm, wenn auch sehr ungern, zu, für ihn einzutreten, wenn er auf der Flucht ertappt würde. Im Walde von Sinsheim ritten beide beiseite, Stellwag zahlte Boudeville 200 fl. in den Hut, zeigte ihm auf sein Verlangen die Quittungen über bezahlte Kontribution, und als Boudeville immer noch zögerte, ihn laufen zu lassen, gab Stellwag seinem Pferd die Sporen, „gedenkend, das es besser, daß einer in Gefahr seye, als das hernach eine gantze Statt so ein grausam Summ Gelts geben müste“.<sup>144</sup> Trotz handgreiflicher Dummheit war der Haller Rat dank Stellwags mutiger Flucht noch einmal glimpflich davongekommen. Heilbronn mußte anderthalb Jahre zahlen, bis seine Geiseln wieder freigelassen wurden.<sup>145</sup> Dessen eingedenk zeigte sich der Rat gegenüber Stellwag auch erkenntlich: „Man last ihn extraordinarie recompensiren.“<sup>144</sup> Im Gegensatz zu den Kriegen der Glaubenskämpfe war der einzelne Bürger nicht mehr persönlich an den Auseinandersetzungen seiner Zeit interessiert. Er sah die Kriege nur noch aus der Perspektive seines Geldbeutels.

<sup>140</sup> Durch Befehl Louvois' an Montclar, Versailles, 1. XII, ernannt (AG Paris, A<sub>1</sub> 871, no. 93).

<sup>141</sup> StA Hall, 4/295, f. 751.

<sup>142</sup> Tessé an Louvois, Sinsheim, 1. I. 1689; AG Paris, A<sub>1</sub> 874, o. no.

<sup>143</sup> F. Dürr, Die Besetzung Heilbronns durch die Franzosen im Jahre 1688 und die Schicksale der in französische Gefangenschaft geführten Heilbronner Geiseln, in: Historischer Verein Heilbronn, Berichte 1891—1895, V, 22, 24.

<sup>144</sup> StA Hall, 4/295, f. 755/756.

<sup>145</sup> F. Dürr, a. a. O., 25 ff.

Die Franzosen zogen sich befehlsmäßig bis zu den östlichen Höhen des Rheingrabens zurück. Das Neckarland war damit bis zum nächsten Franzoseneinfall vom Feinde befreit, da jetzt die Rheinebene zum Kriegsschauplatz wurde.

Nach Abzug der Franzosen mußte die Reichsstadt Hall sich wieder dem andern Herrn, den im zersplitterten Südwestdeutschland der Kaiser darstellte, zuwenden. Auch während der französischen Besetzung waren die Beziehungen zu den Reichskörperschaften, dem Schwäbischen Kreis und dem Reichstag, nie ganz abgerissen. Über das unbesetzte Hinterland, über Nördlingen und Dinkelsbühl, waren die Schreiben Ulms, des Vorsitzenden der Städtebank, und des Ulmer Kreistages nach Hall gelangt.<sup>146</sup>

Die Integrationskraft des damaligen Reichsgefühls erwies sich unter dem Druck des im Lande stehenden Feindes auch im machtlosen Südwesten als sehr gering. Sobald eine Maßnahme ein Risiko mit sich brachte, handelten die Stände egoistisch, wenn nicht gar auf Kosten der anderen, wie es G. F. Seufferheld einmal formulierte: „Im übrigen hätte er auch vernommen, wie immer ein Stand vom andern bey den Frantzosen eingehauen und in böses Concept gebracht würde.“<sup>147</sup> Der Haller Rat versuchte ebenso, durch Bestechung Boudeville zu bewegen, Hall auf Kosten der anderen Stände zu entlasten. Als Feuquières auf seinem Zug nach Franken im Kochertal lagerte, kam ein rekognoszierender bayreuthischer Reiter „drauß vor der Stuben“ an, dem der Rat mündlich bedeuten ließ, „daß man hier wegen der im Lande liegenden Frantzosen in großen Schrecken und nicht wisse, worauff es angesehen seye“. Letzteres stimmte nicht, da der französische Kommissar Crailsheim als Ziel des Streifzuges zu erkennen gegeben hatte.<sup>148</sup> So gelang den Franzosen die Überraschung der Crailsheimer Besetzung völlig.

Eine schwierige Entscheidung stellte sich dem Rat, als im unbesetzten Ulm unter dem Einfluß des Kaisers ein Kreistag einberufen wurde. Der Rat machte die Entscheidung über seine Teilnahme von den Mitständen abhängig. Er beschloß, den Ratsherren Georg Michael Hartmann in die Gegend von Gmünd und Geislingen zu schicken und dort abwarten zu lassen, ob die Deputierten von Württemberg, Durlach, Ellwangen und Eßlingen durchkämen. Nur in diesem Falle sollte er nach Ulm gehen, sich dort aber nicht legitimieren. Wenn aber die Beratungen es erforderten und Ellwangen und Eßlingen sich legitimiert hätten, so erhielt er für diesen Fall eine Blankovollmacht, ihnen zu folgen. Doch da der Ellwanger Kanzler Zech mitteilte, er schicke nur einen Postillion nach Ulm, gab der Rat Hartmann Gegenordre und bat Zech um Berichterstattung über den Kreistag.<sup>149</sup> Auf die Beschlüsse des Kreistages, die in Ungarn dezimierten Kreistruppen wieder aufzufüllen, antwortete man inhaltend. Sobald man von den Franzosen „Luft bekomme“, wolle man sich den übrigen Ständen wieder anschließen.<sup>150</sup> Als jedoch aus Ellwangen die Meldung kam, man wolle den Konvent in Augsburg beschicken, wo die Winterquartiere für die kaiserlichen Truppen

<sup>146</sup> Vgl. StA Hall, 4a/151, f. 233. Ferner ebd., 4/295, f. 638 (24. X./3.XI.), und f. 660 (7./17. XI.).

<sup>147</sup> 9./19. X., ebd., 4/295, f. 607/608.

<sup>148</sup> 9./19. XI.; ebd., 4/295, f. 670.

<sup>149</sup> 12./22. XI.; ebd., 4/295, f. 675.

<sup>150</sup> 14./24. XII.; ebd., 4/295, f. 734.

festgelegt wurden, wurde sofort Hartmann dorthin beordert. Doch sollte er sich nur, wenn der Stadt Einquartierungen zugeteilt würden, legitimieren, damit seine Ankunft nicht den Anschein erwecke, seine Stadt biete sich als Winterquartier an. Um keinen Einblick in die Finanzkraft der Stadt zu geben, sollte der Gesandte nach Möglichkeit genaue Angaben über die Höhe des Franzosenschadens vermeiden.<sup>151</sup>

Am 26. November/6. Dezember hatte der Rat beschlossen, in einem Rechtfertigungsschreiben an den Kaiser „unsern Nothstand (zu) repraesentiren“.<sup>152</sup> Am 24. Dezember/3. Januar wurden im Rat die Konzepte der Schreiben an den Kaiser mit Schilderung des französischen Einfalls und dem Ersuchen um Hilfe sowie an die kreisausschreibenden Stände und den Befehlshaber der Kreistruppen, Karl Gustav von Baden-Durlach, wegen Rekruten und des Beitrags zu deren Unterhalt verlesen. Der Rat beschloß: „Man last die Schreiben abgehen und das Datum allerseits etwas früher setzen, auch in dem kaiserlichen Schreiben den französischen Einbruch etwas mehr beschreiben, auch beyrücken, das nicht nur das aerarium, sondern auch Burger und Unterthanen sehr erschöpft worden.“<sup>153</sup> Die Bauernschläue des Rates richtete sich jetzt nicht mehr gegen die Franzosen, sondern gegen die Reichstruppen. Wenn man jetzt auch nicht mehr Brand, Mord und Totschlag wie durch einen Feind befürchten mußte, so sollte doch die finanzielle Belastung in keiner Weise hinter den französischen Forderungen zurückbleiben.

Für die Stadt Hall waren damit die Drangsale des feindlichen Einfalls überstanden. Doch setzten die Lasten des beginnenden Krieges erst ein. Wenn man von der letzten Heilbronner Forderung über 12 500 fl. absieht, so hatte Hall insgesamt Kontributionsforderungen über 18 000 fl. erhalten. Dieser Betrag war fast völlig mit 17 500 fl. bezahlt worden. Dazu kamen noch 5856 fl. für die Furagelieferungen nach Heilbronn, die teils in natura, teils in Geld erlegt wurden. So hatten die Franzosen insgesamt 23 406 fl. von der Stadt erpreßt. Ferner berechnete der Rat 5081 fl. 11 β für Leistungen und Unkosten bei den beiden Durchzügen der Franzosen. Nicht dabei berücksichtigt waren die Materialien, die Hall nach Waldenburg liefern mußte, aber wieder zurückholen konnte. So ergibt sich für den Gesamtschaden eine Summe von 28 487 fl. 11 β.<sup>154</sup>

An Sondersteuern nahm die Stadt aber nur 13 986 fl. 12 β ein,<sup>155</sup> wozu noch ein geringer Betrag für die Furagelieferungen kam. Die Stadt mußte also die Hälfte der Unkosten aus den Rücklagen der Stadtkasse bezahlen. Die Kontributionsgelder wurden teils aus der Steuerstube, teilweise aber auch durch Wechsel, also auswärts aufgenommenes Geld, bezahlt. Interessanterweise wurden diese Zahlungen nicht im ordentlichen Haushalt verbucht. Sie wurden also aus der Geheimekasse der Fünfer, des eigentlichen Regierungsgremiums der Stadt, bezahlt. Überraschend ist die Tatsache, daß die Stadt ohne allzu große Schwierigkeiten die zwar hohen, aber nicht übermäßigen Kontributionen bezahlen konnte, ja daß sie wiederholt andersartige Forderungen durch Geldzahlungen

<sup>151</sup> 24. XII./3. I.; ebd., 4/295, f. 752, und 23. XII./2. I., 24. XII./3. I.; ebd., 4/446, f. 44.

<sup>152</sup> Ebd., 4/295, f. 696.

<sup>153</sup> Ebd., 4/295, f. 753.

<sup>154</sup> Ebd., 4/3690, Militärausgaben 1688/1689, o. f.

<sup>155</sup> Ebd., 4/a 151, f. 5—13.

zu begleichen suchte. Schwierigkeiten verursachte anscheinend nur ein gewisser Bargeldmangel, der wohl durch die großen Summen, die die Stadt in Liegenschaften angelegt hatte, zu erklären ist.<sup>156</sup>

Die relative Belastung der Haller Finanzen durch den Einfall läßt sich nur sehr schwer abschätzen. Ein Vergleich mit dem offiziellen Jahresbudget ergibt kein faßbares Ergebnis, da der zeitweise wohl sehr beträchtliche Anteil der Fünferkasse hier nicht verbucht ist.<sup>157</sup> Eine bessere Vergleichsmöglichkeit bietet Halls jährlicher Beitrag für die Kreistruppen, der, allerdings nach der veralteten Reichsmatrikel festgesetzt, vor Ausbruch des Pfälzer Krieges ungefähr 8400 fl. betrug, der sich jedoch durch Verpflegungskosten, Rekrutierung usw. auf rund 11 350 fl. erhöhte. Die Kriegskosten (Quartiere usw.) betrugen 1690 und 1691 jeweils rund 95 000 fl. Damit verglichen sind die Kosten des Franzoseneinfalls zwar eine schwere Belastung, doch waren sie von der Stadt relativ leicht und ohne große Nachwirkungen aufzubringen.

Außer den zweimaligen Durchmärschen französischer Truppen traten die Haller nur auf dem Verhandlungswege mit der französischen Besatzung in Kontakt. Für diese Verhandlungen verwendeten die Haller zumeist einzelne Mitglieder des 24köpfigen Rates. Ausgewählt wurden die Gesandten einmal wegen ihrer Sprachkenntnisse. Dabei zeigte sich, daß zahlreiche Haller als Studenten oder in fremden Diensten Gelegenheit gehabt hatten, französisch zu lernen. So war Johann Nikolaus Schragmüller<sup>158</sup> ein gebürtiger Straßburger, der zudem noch über das französischsprachige Mömpelgard nach Hall gekommen war. Gottfried Hörner, in Hall ein Gastwirt, hatte sich als Kammerdiener von Helmstedt's in Frankreich aufgehalten. Auch der geschickte Christoph David Stellwag hatte in Straßburg studiert und Frankreich bereist. Zwar war er 1688 der Geiselaft entgangen, doch sollte er 1707 nach Straßburg verschleppt werden.<sup>159</sup> Georg Fridrich Seufferheld, der Haller Kriegsrat, hatte als Stallmeister den Grafen Julius Wolfgang von Hohenlohe-Neuenstein auf dessen Kavaliertour durch Europa begleitet. Einen besonderen Fall bietet der gelehrte Schneider Georg Wolfgang Engelhardt aus Cröffelbach bei Hall, wohl wegen eines Uniformstücks, das er trug, der „Blaumütz“ genannt, der auch als Kammerdiener nach Frankreich gekommen war und anschließend 6 Jahre in der Garde Ludwigs XIV., wohl als Schweizer, gedient hatte. Im Herbst 1688 nach Hause zurückgekehrt, wurde er am 24. Oktober/3. November von der Stadt angestellt und gleich im Franzoseneinfall für kleinere Aufgaben verwendet.<sup>160</sup> Der zweite Grund für die Auswahl der Gesandten war natürlich die fachliche Qualifikation. Als es um die Kontributionsverhandlungen in Philippsburg ging, wurde zum einzigen Male während des ganzen Einfalls ein Fünfer, Schragmüller, deputiert. Ferner werden der Spitalmeister Klebsattel und der Stallmeister Johann Jakob Spankuch zu Gesandtschaften verwandt, für Reichs- und Kreisangelegenheiten anscheinend immer Georg Michael Hartmann. Bei den Verhandlungen versuchten die Haller

<sup>156</sup> Kreil (s. Anm. 17) schließt zwar 60 Jahre früher ab, aber seine Ergebnisse werden wohl im großen ganzen auf diese Zeit übertragen werden können.

<sup>157</sup> Die jährlichen Ausgaben schwanken 1683—1688 zwischen 40 000—50 000 fl., die Einnahmen zwischen 70 000—95 000 fl., in der Kriegszeit 1690—1698 zwischen 60 000 bis 95 000 fl. bzw. 90 000—130 000 fl. (StA Hall, 4/a 146 ff.).

<sup>158</sup> Nach: G. Wunder, 135—160.

<sup>159</sup> StA Hall 2/74 (Totenbuch, S. 187—191).

<sup>160</sup> Ebd., 4/295, f. 640, und 2/74 (Totenbuch, S. 769/770).

bei jeder Gelegenheit durch Bestechung, einer in Deutschland damals üblichen Praxis, für sich bessere Bedingungen oder eine bessere Behandlung zu erreichen. Durch das Angebot persönlicher Vorteile an einen Kommissar oder höheren Offizier glaubten sie, die Forderungen der straff zentralisierten und von der Zentrale in Versailles bis ins kleinste gelenkten Armee des absolutistischen Frankreich umgehen oder ermäßigen zu können. Hörner berichtete einmal von seinen Verhandlungen in Heilbronn: „Im übrigen stellten sich die Franzosen alle an, als ob sie nicht verlangten durch Geschenk obligirt zu werden. Allein hab er vernommen, das sie sich alle schmieren lassen, wie das eingerathen worden, daß Monsieur de La Grange selbst zu obligiren.“<sup>161</sup> Tatsächlich sah es aber anders aus. Selbst Hörner machte gegenteilige Erfahrungen: „Negstdeme hätte er vor gut angesehen, dem Commissario einige Recompens zu offeriren, um dardurch einige Prolongation des Lifferungstermins zu erlangen. Darauf er sich . . . freundlich und hofflich bedanket, daß er dergleichen nicht verlange.“<sup>161</sup> Kein einziger französischer Kommissar oder Offizier hat sich durch Bestechung verleiten lassen, auch nur irgend etwas von den Forderungen, die sie im Namen der Zentrale vertraten, abzulassen.

Ein anderer Fall sind die Ehrengeschenke, die die Stadt Offiziere anbietet, um diese zu einer schonenden Behandlung des Landes zu verpflichten. Die Offiziere wurden durch Überreichung eines Pferdes oder Geldgeschenkes bis zu 200 fl. zur Einhaltung der Disziplin und zur Vermeidung von, militärisch gesehen, unnötigen Schäden veranlaßt. Eine einzige Ausnahme bildete Boudeville, der Kommandant des Postens Waldenburg, der sich durch Zahlung von 200 fl. die Flucht Stellwags abhandeln ließ. Allerdings hatte Stellwag den französischen Offizier überspielt, der nicht bereit gewesen war, durch Erlangung persönlicher Vorteile seinen König, das heißt den Staat, zu schädigen: „ . . . als sie nach der Hand in den Wald bei Sintzheim kommen, seyen sie ein wenig beyseits in Wald geritten und habe er dem Boudeville 200 fl. in sein Huth gezahlet. Und als er es gehabt, hab er gesagt, das seye für ihn, jetzt müsse er auch fragen, ob alles bezahlet, was seinem König gehöre, worauff er geantwortet: ja, und ihme auff sein Begehren die Schein und Quittungen zeigen müssen, worauf der Boudeville sich ferner bedenken wollen, er aber hab dem Pferd die Sporen geben und davon geritten und es gewaget . . .“<sup>162</sup> Wie Boudeville forderten die Offiziere manchmal noch Wochen hinterher ihr „Geschenk“ oder tauschten ein Pferd in Geld um. Aber abgesehen von solchen kleinen Geschäften hatte Hall nur bei untergeordneten Abteilungen mit Plünderungen zu rechnen, wie z. B. nach Feuquière's Abzug durch dessen Infanterie. Sonstige Drangsale kamen anscheinend überhaupt nicht vor.

Überblickt man den ganzen Einfall, so drängt sich als Ergebnis auf, daß das französische Ziel, das Land mittellos und für die feindlichen Truppen unbrauchbar zu machen, nicht erreicht wurde. Die mangelhafte Ausführung der brutalen Befehle Louvois' führten nach diesem negativen Erfolg im Frühjahr 1689 zu jenem Vorgehen in der Pfalz, das man mit einem modernen Terminus als Taktik der verbrannten Erde bezeichnen würde. Das Vorgehen des Haller Rates war zunächst umsichtig. Zwar konnte die Verzögerungstaktik nicht verhindern, daß die beiden Geldforderungen über insgesamt 18 000 fl. fast völlig bezahlt werden

<sup>161</sup> Ebd., 4/295, f. 661 (7./17. XI.).

<sup>162</sup> Ebd., 4/295, f. 755.

mußten. Ebenso waren von den 40 000 Rationen Furage, die umgerechnet noch einmal 15 000 fl. ausmachten, 5856 fl., also ein Drittel, bezahlt worden, davon allerdings die Hälfte anscheinend erst von Stellwag im Arrest. Die Forderung nach bespannten Wagen kam nicht mehr zur Ausführung. Doch war das nicht ein Verdienst des Haller Rates, sondern ein Ergebnis der Unstimmigkeiten in der französischen Führung, die zur überstürzten Räumung des Landes führten. Aber die völlige Ergebenheit „auff Gottes und Ihro Kayserlichen Mayestät Hülff“ hätte die Stadt beinahe noch einmal 12 500 fl. gekostet — falls die Forderung nicht noch erhöht worden wäre! —, wenn nicht Stellwag unter Einsatz seines Lebens den Verzicht des Rates auf jegliche politische Umsicht wieder wettgemacht hätte. Bezeichnenderweise zog der Geheime Rat schwierige Entscheidungen nicht an sich.<sup>163</sup> Entweder wurde der große Rat einschließlich des Äußeren Rates hinzugezogen, so beim Einfall der Franzosen in die Heeg, oder er schob die politische Entscheidung als juristisches Problem den Ratskonsulenten zu, so bei der Frage eines Hilfsgesuchs an die Sachsen. Auch der Entscheidungsfreiheit einzelner Gesandter, ihrer „Dexterität“, wurde ein großer Spielraum gelassen. Diese wiederum vermieden Entscheidungen, um dafür nicht haftbar gemacht werden zu können. Daher die langwierigen Verhandlungen der kleinen Stände um diese Zeit. Dieses Ausweichen vor der Verantwortung führte aber andererseits dazu, daß die Entscheidungen von einem größeren Gremium gefällt wurden.

Gefährliche Zeiten hatte die Stadt nur beim Einfall Ligondais' zu überstehen, als die Bürger auf Kampf drängten, und während der Besetzung Waldenburgs, als Hall in das Niemandsland zwischen französischen und sächsischen Vorposten zu gelangen drohte. Mehrere Glücksfälle haben so verhindert, daß des Rates Verzicht auf politisches Handeln der Reichsstadt am Ende nicht noch schweren Schaden zugefügt hat. Aber letzten Endes war es die geo-militärische Situation, die Entfernung der Stadt von den französischen Machtzentren, die sie vor Kriegsschäden bewahrte und es dem Rate ermöglichte, die Zügel in den Händen zu behalten, so daß alle Beziehungen mit dem Feinde durch seine Hände liefen und so koordiniert werden konnten.

---

<sup>163</sup> Geheime Ratsprotokolle, ebd., 4/446, f. 30—44.